PROTEST

BDA 4.23

PROTEST

INHALT

4 Ein Wort voraus
Irene Meissner

6 Aufruf – BR Studiobau
Georg Götze

10 Sie können auch anders
Michael Gebhard

14 Die Barrikade
Irene Meissner

20 Gesucht: Das Rezept für den Zaubertrank
Cornelius Tafel

24 Schnappatmung, Hitzewallung und Diarrhoe – eine Philippika
Erwien Wachter

27 Protest/Architektur
Jennifer Dyck

30 In eigener Sache

31 Brisant

38 Seitenblicke

43 Sieben Fragen an Victoria von Gaudecker

46 Regional

49 BDA

60 Persönliches

61 Lesen Lust und Frust

63 Randbemerkt

86 Impressum

EIN WORT VORAUS

Vor 40 Jahren, am 22. Oktober 1983, ging ein eindrucksvolles Zeichen für den Frieden um die Welt: Mit einer Menschenkette von Neu-Ulm bis nach Stuttgart protestierten Bürgerinnen und Bürger gegen die Stationierung von amerikanischen atomaren Mittelstreckenraketen in Deutschland. Unter ihnen Otl Aicher, der sich aktiv in der Friedensbewegung engagierte und Plakate und Papierbänder für die Menschenkette gestaltet hatte. Weit mehr als eine Million Menschen waren damals in bundesdeutschen Städten auf der Straße, nie zuvor hat es in der Bundesrepublik an einem Tag mehr Demonstrantinnen gegeben. Seit dem russischen Überfall auf die Ukraine hat die Angst vor einem Atomkrieg mit weltweiten Protesten wieder an Wucht gewonnen.

Erschütternd und irritierend sind die Pro-Palästinenser-Kundgebungen nach der Hamas-Mordattacke auf israelische Bürgerinnen und Bürger und der weltweit anwachsende Antisemitismus. Wie die einflussreiche Architekturzeitschrift „The Funambulist“ und ihr Herausgeber „ihre Israelfeindschaft ausagieren“ und wie sie sich positionieren, hat Stefan Trüby in der Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 29. Oktober 2023 in einem Beitrag über „Die rechten Sätze der linken Freunde Palästinas“ eindrücklich dargelegt.

Aber nicht nur für den Frieden und gegen Krieg, sondern gegen alles und jedes wird protestiert wie beispielsweise gegen die Umweltzerstörung und das Klima, für mehr Demokratie und Bürgerrechte, für wirtschaftliche Gerechtigkeit, für Arbeitsplätze, Löhne und Gehälter, für Gleichberechtigung und Diversität oder – nicht zu vergessen – gegen Bauvorhaben und drohende Abrisse von Bauten. Aus aktuellem Anlass beginnen wir deswegen auch den Thementeil mit der eindrücklichen Stellungnahme von Georg Götze für den BDA zum geplanten Abbruch des BR-Studiogebäudes in München – ein Bau an der Marsstraße, der für 100 Jahre Rundfunkgeschichte und Kulturarbeit steht. In Anbetracht weltweiter Proteste beschäftigt Michael Gebhard die Frage, ob Architektur widerständig beziehungsweise ein Anstoß zum Widerstand in der Profession sein kann. Irene Meissner beleuchtet die Barrikade als Sinnbild einer Architektur des Protests und zeigt auf, wie sich ein Architekturbild bis heute tief in das politische und kulturelle Gedächtnis eingeschrieben hat. Die Protestkultur der Franzosen thematisiert Cornelius Tafel und begibt sich auf die Suche nach dem Rezept für einen „Zaubertrank“. Erwien Wachter betrachtet kritisch die „Unfreiheit selbstgestrickter Zwangsjacken“ und resümiert, dass wir nicht sehen wollen, „dass es immer schwerer, immer komplizierter wird zu leben“. Jennifer Dyck gibt schließlich einen Einblick in die sehenswerte Ausstellung „Protest/Architektur“ im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main.

Lesenswert sind auch die Beiträge in den weiteren Rubriken: „Der Park der Begierde“ über die stetige Verkleinerung des Englischen Gartens von Irene Meissner, die „Spezialoperationen“ von Cornelius Tafel wie der Krieg aus der Sprache verschwinden könnte oder den Rückblick von Frank Lattke auf die Elias Holl-Ausstellung in Augsburg und was uns dieser heute sagt.

Die Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern wie immer ein pures Lesevergnügen, vor allem ein schönes Weihnachtsfest mit geruhsamen Feiertagen und einen optimistischen Blick in ein hoffentlich friedvolleres neues Jahr 2024.

Irene Meissner

PROTEST

DER BR-STUDIOBAU MUSS ERHALTEN BLEIBEN!

Stellungnahme zum geplanten Abbruch des BR-Studiobaus

Georg Götze

AUFRUF

Der Bayerische Rundfunk beabsichtigt im Rahmen der Neustrukturierung des Stammgeländes, den Studiobau des Bayerischen Rundfunks an der Marsstraße abzubrechen.

Der BDA Bayern spricht sich entschieden dagegen aus und fordert für das 1963 fertiggestellte Gebäude aufgrund seiner besonderen

Qualität und einzigartigen Historie den Denkmalstatus und ein baulich-funktionales Zukunftskonzept, das seinen Fortbestand sichert.

Der von Josef Wiedemann, Werner Eichberg und Otto Roth geplante und 1958–63 errichtete Studiobau vereint zukunftsweisende architektonische, ingenieurtechnische und raumakustische Lösungen mit hochwertiger baukünstlerischer Ausführung. Durch unzählige Aufnahmen, Konzerte und Veranstaltungen ist er für Künstler und Publikum zu einem Ort geworden, dessen Verlust nicht wiedergutzumachen wäre.

Stand der Planungen für das Rundfunkgelände

Nach dem bis 2025 vorgesehenen Umzug nach Freimann plant der BR die Neustrukturierung seines Stammgeländes zwischen Arnulfstraße und Marsstraße, westlich von Rundfunkplatz und Hopfenstraße.

Der BR beabsichtigt, langfristig nur noch etwa ein Drittel des Geländes für öffentlichkeitsbezogene Funktionen zu nutzen, hegt aber keine Verkaufsabsichten. Der Planungsgewinn aus der Änderung des Baurechts für den Standort soll dem BR durch Wertschöpfung aus neuen Nutzungen zugutekommen und die notwendigen Investitionen ermöglichen. Kerngebietstypische und öffentlich zugängliche Nutzungen mit Schwerpunkt Kultur und Medien sind als Planungsziele formuliert.

Der Südteil des Rundfunkgeländes liegt im Umgriff des Bebauungsplans Nr. 937 von 1974, dessen Baurecht weitgehend ausgeschöpft ist. Der Nordteil ist derzeit als im Zusammenhang bebauter Ortsteil nach §34 BauGB zu beurteilen. Der BR rechnet damit, die aktuell ca. 80.000 qm Geschossfläche im Areal bei Erhalt oder Ersatz des BR-Hochhauses und Erhalt des denkmalgeschützten Riemerschmid-Baues um etwa 10–15.000 qm zu steigern. Die an der Umgebungsbebauung orientierten Nachverdichtungspotentiale werden im Nordteil des Planungsgebietes – und damit am Standort des Studiobaues – gesehen.

Der Ausschuss für Stadtplanung und Bauordnung hat am 10.03.2021 die Aufstellung des Bebauungsplanes mit Grünordnung Nr. 2049 mit Teiländerung des Bebauungsplanes Nr. 937 und die Durchführung eines städtebaulichen und landschaftsarchitektonischen Wettbewerbes beschlossen.

Die in der Beschlussvorlage formulierten Planungsziele heben zwar Nachhaltigkeit, Klimaschutz, Schaffung öffentlichen Raumes sowie die Abstimmung mit Hochhausstudie und Denkmalschutz hervor. Der Erhalt und die Entwicklung der Bausubstanz und die Würdigung ihrer Historie, Bedeutung und Qualität finden indes nur für den denkmalgeschützten Riemerschmid-Bau Erwähnung. Für das Hochhaus wird die Option Ersatzbau erwähnt und der Studiobau, der Verbindungsbau sowie das Kantinengebäude stehen für die Baurechtsmehrung zum Abbruch.

Der BDA Bayern fordert die Entscheidungsträger zu einem respektvollen und verantwortungsvollen Umgang mit dem Bestand auf. Fast 100 Jahre Rundfunkgeschichte und Kulturarbeit prägen diesen Ort, ihre Epochen prägen das Ensemble mit seinen individuellen Gebäuden. Sie stellen aus Sicht des BDA hohe materielle, ideelle und kulturelle Werte dar und dürfen nicht der Ratlosigkeit gegenüber der Weiternutzung und einer vermeintlichen Gewinnaussicht durch Immobilienverwertung geopfert werden.

Situation des Studiobaus

Der Studiobau wird vom BR zwar noch vollumfänglich für die tägliche Programmarbeit und Veranstaltungen genutzt, aber dennoch nicht als zukunftsfähig betrachtet. Auf derzeitigem Kenntnisstand sieht sich der BR nicht in der Lage, den Studiobau instand zu halten oder zu sanieren. Ein Kernproblem soll der Brandschutz der Lufträume um die innenliegenden Studios sein. Der BR bezieht sich für seine Einschätzung auf Gutachten vom August 2023, die die Sanierungskosten auf 300 Mio. € beziffern.

Eine Aufschlüsselung dieser Kosten ist nicht bekannt, ebenso wenig die planerischen Berechnungsgrundlagen. Insbesondere zum Umgang mit dem zentralen Thema Brandschutz liegen keine Informationen zu den kalkulierten Lösungsansätzen vor. Die entsprechenden Unterlagen stehen nur den Entscheidungsträgern des BR zur Verfügung und müssen vertraulich behandelt werden. Die Sitzungen, in denen über die Thematik beraten und entschieden wurde, waren nicht öffentlich.

Bedeutung des Studiobaus

Mit dem Neubau entstand das „Herz des Bayerischen Rundfunks“, ein richtungsweisendes Bauwerk auf höchstem internationalem Standard. Nach 60 Jahren Dauerbetrieb mit unzähligen Produktionen und Veranstaltungen erfüllt es nach wie vor täglich seinen Zweck und ist den Wort- und Musikkünstlern, Orchestern, Regisseuren, Journalisten und Schauspielern wie auch ihrem Publikum über Generationen ein vertrauter Ort und fester Begriff.

Drei Sendesäle und neun Aufnahmestudios mit Auftrittsmöglichkeit erlauben als innenliegende akustisch entkoppelte Haus-in-Haus-Konstruktionen gleichzeitigen Aufnahme- bzw. Sendebetrieb. Die Sendekomplexe der BR-Programme, 35 Tonstudios, 85 Redaktions-, Büro- und Verwaltungsräume sowie Dirigenten- und Solistenzimmer, Proben- und Übungsräume, Archive, Werkstätten und Instrumentenlager, sind in diesem Gebäude kombiniert und durch raffinierte Erschließung verbunden.

Die drei großen Publikumsstudios für knapp 900 Zuhörer sind nicht nur raumakustisch von höchster Qualität, sondern mit ihren Holz-

kassettenwänden und Lichtdecken auch hochwertig und zeitlos ausgestaltet. Künstlerische Bodengestaltung der Foyers und der Einsatz von Mooreiche und Palisander, Schiefer und mattem Aluminium prägen das Bild der öffentlich zugänglichen Bereiche. Der hohe Anspruch an Raumbildung und Gestaltung setzt sich bis in die Aufnahmestudios und Übungsräume fort.

Die Ausnutzung des Bauraumes von ca. 60 x 60 m erscheint auch aus heutiger Sicht beispielhaft: Eine in der Erbauungszeit neuartige Baugrubentechnik ermöglichte zwei voll genutzte Untergeschosse, innerhalb der Tragkonstruktion wurde ein komplexes Raumprogramm aus verschiedenartig dimensionierten Volumen verwirklicht. Die vorgehängte Natursteinfassade mit typisierten Aluminiumfenstern ist zeitlos, dauerhaft und lässt Reparaturen ohne Verlust des Erscheinungsbildes zu.

Die über die Jahrzehnte notwendig gewordenen Modernisierungen der tontechnischen Ausstattung der Studios schmälern das Gesamtbild nicht, sondern haben zusammen mit der sorgfältigen Instandhaltung durch die Bauabteilung die kontinuierliche Nutzbarkeit und unveränderte Aktualität des Bauwerks garantiert.
Aus Sicht des BDA Bayern erscheinen die Kriterien für die Denkmaleigenschaft für dieses Gebäude erfüllt, nicht nur hinsichtlich seiner Einzigartigkeit und Ursprünglichkeit, sondern auch aufgrund seiner allseits bekannten Historie, aus der sich das Interesse der Allgemeinheit zweifellos ableiten lässt.

Information

Auf der Homepage www.brstudiobau-retten.de sind Geschichte und Bedeutung des Studiobaus in Text und Bild umfassend dargestellt. Problemstellungen und aktuelle Entwicklungen werden fortgeschrieben und durch zahlreiche lesenswerte Statements kommentiert. Hier können Sie auch den Brandbrief „Kein Abriss des Studiobaus!“ unterschreiben.

Notwendige Schritte

Die Architektinnen und Architekten im BDA Bayern setzen sich ausdrücklich und aktiv für die Erhaltung und Weiterentwicklung des Bestandes ein, der eine entscheidende Rolle im sparsamen Umgang mit Ressourcen, dem Klimaschutz im Bauwesen und der nachhaltigen Stadtentwicklung spielt. Daraus folgt:

- Der BR-Studiobau muss geschützt, erhalten und gepflegt werden, bis ein denkmalgerechtes und zukunftsfähiges Nachnutzungs- und Sanierungskonzept erarbeitet ist, das seinen Fortbestand sichert.

- Das Gebäude bietet in innerstädtischer Lage einmalige Chancen für Zwischen-

nutzungen (wie etwa eine notwendige Interimslösung für die Musikhochschule) und Veranstaltungen im Kunst- und Medienbereich.

- Die bisherigen wirtschaftlichen Entscheidungen müssen dazu mit fachkundiger Unterstützung und Prüfung aller plausiblen technischen und räumlichen Lösungen neu betrachtet werden.

- Die städtebauliche Planung muss durch Erhalt, Anpassung und Weiternutzung des Bestandes einen Schwerpunkt auf Nachhaltigkeit und Klimaschutz legen. Die geplante Entwicklung des Rundfunkgeländes muss unter diesem Aspekt überprüft und korrigiert werden.

- Wir regen an, einen fachübergreifenden Unterstützerkreis für den Erhalt des Studiobaus aufzubauen. Die fundierte Empörung über die bisherigen Entscheidungen ist nicht zu überhören. Wir möchten helfen, sie in konstruktive Arbeit zu wandeln unter der Prämisse: Der BR-Studiobau muss erhalten bleiben.

SIE KÖNNEN AUCH ANDERS

Michael Gebhard

Gerade erleben wir im DAM in Frankfurt eine Schau von Architekturen und Raumtaktiken, die im Zusammenhang mit Widerstandsaktionen, beispielsweise zur Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf, zur Startbahn West in Frankfurt oder zum Braunkohletagebau in Lützerath errichtet bzw. angewandt wurden. Ein spannender und bisher wenig betrachteter Aspekt von Architektur.

Uns beschäftigt hier jedoch Anderes. Es geht um die Frage ob Architektur, die ja fast immer im Zusammenhang mit Macht und Geld entsteht, widerständig bzw. ein Anstoß zum Widerstand in der Profession sein kann.

Das landläufige und in unendlichen Wiederholungsschleifen kolportierte Bild von Architekten wird gerne festgemacht an Aussagen wie dem berühmten Philip Johnson zugeschriebenen Zitat, dass er auch vom Teufel persönlich einen Auftrag annehmen würde. In Deutschland etwa am Bild Albert Speers, der sich zum willfährigen Helfer Hitlers machen ließ, um seine architektonischen Träume verwirklichen zu können.

Also Opportunisten vor dem Herrn, für fast alles zu haben, blind für die gesellschaftlichen und politischen Zusammenhänge, in denen ihr Tun steht. Obwohl es diese Beispiele gibt und die hier nur angedeutete Liste sich noch lange, prominent besetzt, fortsetzen ließe, ist dies nur ein Teil des Bildes. Ein dominantes, leider von

den Architekten selbst immer wieder gefüttertes Bild, das andere, ebenso gültige Bilder, in den Hintergrund drängt. Jedoch, es geht auch anders!

Widerstand wird, nicht ausschließlich, jedoch hauptsächlich in zwei wesentlichen Betrachtungsweisen rezipiert: den politischen Widerstand und den Widerstand als obstruktive Verhaltensweise, etwa gegen Fortschritt, oder nicht dem gesellschaftlichen Konsens entsprechende Vorgänge oder Bewegungen.

Widerstand ist ein Relationsbegriff, der nicht aus sich selbst heraus verständlich ist. Erst im Verhältnis zu anderen Begriffen gewinnt er an Bedeutung, wenn nämlich klar wird, gegen was oder wen sich der Widerstand richtet. Politischer Widerstand richtet sich gegen eine Herrschaftsordnung oder die in ihrem Rahmen ausgeübte Macht, der gegenüber Gehorsam verweigert wird. (Christopher Daase, 20.6.2014 APuZ, aus Politik und Zeitgeschichte)

Auf den Bereich der Architektur übertragen könnte das bedeuten, dass Widerstand sich gegen eine vorherrschende Architekturströmung mit ihren Vorgaben und nicht hinterfragten Annahmen richtet, diese in Frage stellt und ihr andere, neue Einsichten und Überzeugungen entgegenstellt.

Kann die Moderne als Widerstand und Versuch der Überwindung von Historismus und Jugendstil gesehen werden? Ja, kann sie! Corbusiers fünf Punkte zu einer neuen Architektur richten sich u.a. mit dem Ruf nach freien Grundrissen und freier Fassadengestaltung eindeutig gegen bisherige Stile und gängige Konstruktionsweisen.

Kann die Postmoderne als Widerstand gegen die Moderne gelesen werden? Ja kann sie! Robert Venturis Buch „Complexity and Contradiction in Architecture“ muss als Replik auf die Publikation „International Style“ gelesen werden, da es eine unmissverständliche Kritik an den Folgen dieses ‚Internationalen Stils‘ formulierte. Complexity and Contradiction in Architecture bedeutete eine unmissverständliche Distanzierung von der jahrzehntelang dogmatisch und unangreifbar das internationale Bauwesen beherrschenden Architektur und dem Städtebau der klassischen Moderne und hatte entscheidenden Anteil daran, einen Paradigmenwechsel in der westlichen Architektur einzuleiten.

Kann ökologische Architektur als Widerstand gegen „konventionelles“ Bauen gelesen werden? Oh ja, muss sie! Man denke an einen heute schon fast vergessenen Pionier dieser Bewegung, an Poalo Soleri. Er hat als einsamer „Prophet“ versucht, seine Theorie einer „Arcology“ – eine Synthese von Ökologie und Architektur – zu verwirklichen. Sein Hauptwerk, das den Nukleus einer Stadt in der Sonora Wüste in Arizona, USA, bilden sollte, geht vom Gedanken einer starken Verdichtung aller Funktionen aus, die für das Leben, Überleben und Zusammenleben der Menschen in

Städten notwendig sind. Dadurch verspricht er sich einerseits die Einsparung des gerade in den USA überbordenden Landverbrauches, von Baumaterial und nicht zuletzt Energie, andererseits eine Intensivierung des sozialen und kulturellen Lebens. Ein drastischer, ökologischer Gegenentwurf zur gängigen Siedlungs- und Baupraxis in den USA. Interessant dabei noch zu erwähnen, dass die von Soleri gewählte Lage in der Wüste auf der Einsicht beruht, dass in Zukunft die vorherrschende Landschaftsform ebendiese Wüste sein wird und ein zukunftsfähiges Lebenssystem in der Lage sein muss, mit den dort herrschenden Umweltbedingungen umgehen zu können.

Das ließe sich so fortsetzen. Eine neue Strömung gegen eine alte, eine bestehende, eine vorherrschende. Ist der Widerstand erfolgreich, kann er zur Hauptströmung werden, die vorherige Strömung ersetzen.

Im Neuen, zumindest in seinen Ursprüngen, steckt der Keim des Widerstandes, der alte, gängige und vorherrschende Strömungen kritisch hinterfragt und Änderungen oder gar Ablösung herbeizuführen versucht. Die vorherrschende Strömung dient dabei als Gegenbild, als negative Referenz, die es zu überwinden, zu ersetzen gilt.

Ein Beispiel für einen Architekten der zeitlebens mit seiner Arbeit sowohl seine Auftraggeber als auch die Kollegenschaft herausgefordert hat, ist sicherlich Lucien Kroll. Sein Verständnis von Architektur und Stadtplanung als partizipativem Prozess, sowie sein Umgang mit Architektur im Bestand ist zeitgemäßer denn je. Sich als Architekt zurückzunehmen, in Opposition zu gehen und die Wünsche derjenigen umzusetzen, die mit und in dem Gebäude leben, war in den 1960er, 70er sowie 80er Jahren nicht selbstverständlich und ist es auch heute noch nicht, bedenkt man die Zwänge, Regularien, Abhängigkeiten, denen Architektinnen bei ihrer Arbeit ausgesetzt sind. Und auch Lucien Kroll war nicht frei von äußeren Zwängen. Für Auftraggeber, Investorinnen und Planer war seine unbedingte, auf Partizipation ausgerichtete Arbeitsweise immer eine Herausforderung; seine Entwürfe und Bauten stießen nicht selten auf Kritik. Seine Arbeiten haben neue Wege aufgezeigt, Mainstream sind sie allerdings nie geworden.

Architekten im Widerstand und Architektur als Widerstandspostition, ob nun nur projektiert oder tatsächlich gebaut, finden sich häufig im Zusammenhang eines künstlerischen Umfeldes. So hat beispielsweise der Kärntner Architekt Gunther Domenig seine Position stets, unabhängig welche Ausprägung sie dann als architektonisches Werk fand, als Widerstand gegen das Übliche, das Gängige und Bequeme formuliert.

Ebenso sind Haus-Rucker-Co, die Gebrüder Ortner und Gunther Zamp-Kelp, Architekten, die an der Schnittstelle von Kunst und Architektur ihre Arbeiten als kleine Widerhaken in

die gängigen Diskurse geworfen haben, um solche entweder selbst zu generieren oder sie anzustacheln. Beispiele könnten hier noch viele angeführt werden, auch solche, die sich nicht an bekannten Namen festmachen lassen. Sind Letztere vielleicht sogar die alltäglich wirksameren?

Worin besteht der Wert von Widerstand? Ist Widerstand nicht ein eher negativ besetzter Begriff? Ist es nicht viel sinnvoller, die aus diesem Widerstand entstehenden positiven Entwicklungen zu betonen? Natürlich geschieht das auch so. Über die Hervorhebung der positiven, fortschrittlichen Aspekte, der im Widerstand gegen bestehende Verhältnisse angestoßenen Entwicklung, wird deren Akzeptanz gefördert. Das funktioniert sicher auch in den meisten Fällen. Widerstand und Fortschritt sind eng miteinander verbunden. Landläufig wird dabei der Widerstand gegen Veränderungen und das, was wir gemeinhin als den Fortschritt bezeichnen, thematisiert. Zahllose Abhandlungen, wie dieser aufzunehmen und zu überwinden wäre, sind zu finden. Nennen wir diesen den obstruktiven Widerstand, also denjenigen, der auf Verhinderung ausgerichtet ist und ein konservatives, bewahrendes oder auch beharrendes Element enthält. Eine ausschließlich negative Konnotation wäre jedoch fehl am Platz. Sind nicht schon viele Fehlentwicklungen durch ebensolchen Widerstand aufgehalten worden? Wir denken an die bereits erwähnten Aktionen in Wackersdorf, bei der Startbahn West in Frankfurt und viele mehr.

Die andere Form von Widerstand, von der wir hier hauptsächlich sprechen, ist diejenige, die durch Überwindung bestehender Verhältnisse positive Entwicklungen anstößt. Sie entwickelt sich aus der Ablehnung von Bestehendem, das als obsolet, Fehlentwicklungen verursachend und gesellschaftlich kontraproduktiv gesehen wird. Nennen wir diesen den produktiven Widerstand.

Wo beginnt Widerstand, der sich als Architekturposition manifestiert? Wo könnten die Nuklei kritischer, widerständiger Positionen liegen? Zuerst einmal beginnt der produktive Widerstand mit kritischem Denken, mit dem Hinterfragen des Gängigen, gerne eben nicht hinterfragten, den „ideas we think with“. Kritisches Denken muss gelehrt und gelernt werden. Wenn emotionales „like“ oder „dislike“ als Bewertungskategorien an der Tagesordnung sind, muss fundierte Kritik wieder gelernt werden, Kritikfähigkeit ebenso. Wer Kritik austeilt, muss auch in der Lage sein, Kritik auszuhalten und mit ihr umzugehen.

Prädestiniert für all das sind die Hochschulen. Wo sonst lassen sich, unabhängig von ökonomischen Zwängen, neue Sicht- und Herangehensweisen erproben. Wo sonst kann derart großer Einfluss auf die Haltung künftiger Architektinnengenerationen genommen werden? Die Studierenden tragen das Gelernte und im Universitätsrahmen Erprobte in die Welt, selbst wenn dort der Boden dafür noch nicht wirklich fruchtbar ist. Bei ihnen liegt der Keim für dringend notwendige Ver-

änderungen. Die Verbesserung ihrer Chancen, kritische und kreative Ideen überhaupt wirksam einbringen zu können, ist deshalb eine Aufgabe von essentieller Bedeutung für die Zukunft des Berufsstandes.

DIE BARRIKADE

Irene Meissner

„Werft des letzten Königs Büste
Nur getrost hinein in die Flammen;
Und des Thrones Brettergerüste
Brecht mit hohlem Klang zusammen!
Gutes Holz, um die Hütten zu Heizen,
Wo die bleiche Armuth erfriert!
Länger wird hier sich kein Herrscher spreizen,
Der mit feilen Verräthern regiert.
Mit dem Fluche des Volkes beladen,
Flieht hinweg die Majestät;
Seht, wie hoch von den Barrikaden
Nieder die rothe Fahne weht!“

Barrikadenlied 1848

Die Barrikade ist als Sinnbild einer Architektur des Protests im politischen und kulturellen Gedächtnis verankert. Walter Benjamin nannte sie eine auf der „Lava der Revolutionen“ blühende Kunst, aus der „paradiesische Fruchtgärten“ werden, wie einst aus den „deckenden Lavaschichten der Abhänge des Vesuvs“. Charles Baudelaire beschrieb seine Barrikadenbegeisterung als einen Rausch, dessen „natürliche Zerstörungslust“ ihn ergriffen habe. Den „Archetyp“ einer Barrikade gibt es nicht, Spuren historischer Barrikaden sind nicht zu finden, auch nicht als Ausstellungsstücke in Museen. Dennoch wird beim Gedanken an Revolutionen das „Auf-die-Barrikaden-gehen“ mit Bildern evoziert – von Eugène

Delacroix' Gemälde „Die Freiheit führt das Volk auf die Barrikaden" und Honoré Daumiers „Aufruhr"-Bilder über die Dresdner „Semper-Barrikade" bis zu den Barrikaden des Warschauer Ghettos und den „Pflastersteinen, unter denen der Strand liegt", die die 68er-Studenten beschworen. Die Barrikade ist – ähnlich wie Parthenon, Louvre oder Tadsch Mahal – ein globaler Architekturbegriff.

Eine Annäherung

Zunächst ist die Barrikade ein Schutzwall, ein spontan errichtetes, flüchtiges Gebilde – eine Architektur auf Zeit. Sie ist Ausdruck des Protests einer Gesellschaft, die Widerstand leistet, oder von Menschen, die sich solidarisieren. Als Mittel oder Zeichen des Widerstands lässt sie sich als Trennlinie beschreiben, an der sich der Kampf zwischen Aufständischen und dem Staat im öffentlichen Raum abspielt. Barrikaden werden bei allen möglichen Formen von Aufständen auf der ganzen Welt errichtet. Eine Barrikade wird gebaut, um eine bestehende politische Ordnung zu verändern oder um sich gegen sie zu wehren, darin unterscheidet sie sich von einer Grenzmauer oder einer Verteidigungslinie.

Festungen des Volkes

Die Geschichte der Barrikade ist eine Geschichte der Aufstände. Sie wird zumeist mit den politischen und sozialen Kämpfen des 19. Jahrhunderts assoziiert, doch historisch geht die Geburt der modernen Barrikade auf die Zeit der Religionskriege im 16. Jahrhundert in Frankreich zurück. Als König Heinrich III. in den Hugenotten-Kriegen 1588 seine Truppen in die französische Hauptstadt schickte, setzen sich die Bürger in der Nacht vom 11. auf den 12. Mai zur Wehr und bauten in den engen Pariser Gassen aus Fässern Blockaden. Indem man Paris mit Barrieren überzog, wurde die Stadt für die Soldaten zur Falle. Der König musste sich selbst im Louvre verbarrikadieren und anschließend fliehen. Damit entstand aus einer Bauform der Aufständischen ein funktionierendes Instrument des politischen Widerstands und der 12. Mai 1588 ging als „Tag der Barrikaden" in die Geschichte ein.

60 Jahre später, 1648, wurden in Paris erneut Barrikaden errichtet, als Adelige zusammen mit den Bürgern in einer „Fronde" gegen die Steuerpolitik von Kardinal Mazarin protestierten. Der minderjährige König Ludwig XIV. musste in der Folge aus der Stadt fliehen; dieses Erlebnis führte dazu, dass er später den Hof in ein neues Schloss in Versailles, weit außerhalb von Paris, verlegen sollte. Der Barrikadenbau wurde zunehmend zu einer allgemeinen Form des Protests, die im 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt erlangte. Während der Julirevolution 1830 wimmelte es in Paris geradezu von Barrikaden und im Verlauf der Revolution von 1848 halfen sie entscheidend mit beim Sturz der Monarchie und der Gründung der zweiten Republik. Ausgehend von Frankreich verbreiteten sich Revolution und Barrikaden über Europa. 1853 beschloss Napoleon der

III., auch um den Protesten und Revolten ein Ende zu setzen, Paris komplett umzubauen, um Raum für breite Straßen zu schaffen, auf denen das Militär bei Revolten besser eingreifen konnte. In Napoleons Auftrag ließ Georges-Eugène Baron Haussmann große Teile der mittelalterlichen Stadt abreißen, die Bewohner vertreiben und breite Straßen mit Plätzen und Parks anlegen. Die Seine-Metropole wurde „haussmannisiert" – in den Augen Baudelaires allerdings entseelt: „Das alte Paris ist nicht mehr", klagte er im Poem „Der Schwan". Auf den neuen Boulevards konnten Polizei und Militär nun besser aufmarschieren und das Volk hindern, sich zu verbarrikadieren. Nichtsdestotrotz kam es während des Deutsch-Französischen Kriegs 1870/71 und der Belagerung von Paris durch die preußische Armee, mit dem Versuch eine gerechtere soziale Ordnung zu schaffen und eine direkte Demokratie herbeizuführen, erneut zum Barrikadenbau, zumeist in den Vierteln der Arbeiterinnen und der Armen. Die Pariser Kommune wurde allerdings nach wenigen Wochen (Semaine sanglante) brutal niedergeschlagen, ging aber als „Mutter der Barrikade" in die Geschichte ein.

Bautechnik und Barrikadenpläne

Es gibt zahlreiche Beschreibungen und Bilder die erklären und zeigen, wie Barrikaden ausgesehen haben. Bereits das Wort gibt erste Aufschlüsse über die Bauweise. Es stammt (wahrscheinlich) vom französischen „la barrique" – das Fass. Grundform der Barrikade sind mit Erde und Sand gefüllte Fässer, die zusammen mit anderen Gegenständen aufeinandergestapelt werden, um einen Zugang zu versperren. Vielfach wurden Barrikaden aber mit dem nächstbesten Material – Steine, Bäume, Balken, Ketten, Wagen, Sandsäcke oder Hausgerät – schnell gezimmert, um gegen Angriffe zu sichern und den Verteidigern Schutz und Deckung zu gewähren. Aus dem 19. Jahrhundert haben sich Barrikadenpläne erhalten, die der Orientierung und Kommunikation dienten, wie beispielsweise der eindrucksvolle Plan von Charles Motte „figuratif des barricades", der die Tage der Straßenkämpfe vom 27. bis 29. Juli 1830 verzeichnet, wobei die Barrikaden gelb und die Geschützfeuer rot markiert sind.

Hinweise auf Barrikadenbauer liefert Gaston Pinet in seiner „Histoire de l'École polytechnique", in der er Studierende der berühmten Ingenieurschule erwähnt, die sich am Bau von Barrikaden – festgehalten in Lithografien und Gemälden mit ihren schwarzen „bircone" (Zweispitz) – beteiligten. Der bekannteste und berühmteste Barrikadenbauer war der Architekt Gottfried Semper, seit 1834 Professor und Vorsteher der Bauschule an der Königlichen Bauakademie zu Dresden. Während des Dresdner Maiaufstandes 1849 leitete er die Konstruktion der Hauptbarrikade am Eingang der Wilsdruffer Gasse, mit der das Stadtzentrum in Richtung Altmarkt abgeriegelt wurde. Diese „Semperbarrikade" war mit Flankenwerken und Versteifungen so gut verstärkt und befestigt, dass sie sich als uneinnehmbar erwies. Als die preußischen Truppen dann doch den Aufstand niederschlugen, wurden

Semper und Richard Wagner, der auch unter den Aufständischen war, steckbrieflich gesucht und mussten fliehen.

Mythos Barrikade

Die vielen Darstellungen des 19. Jahrhunderts zeichneten auch ein verklärtes Bild der Barrikadenkämpfe und beschworen eine vermeintliche Verbrüderung des Volkes. Doch hinter den Straßenkämpfen verbargen sich auch Horror, Leichen, Leid und Trümmer. Delacroix' 2,60 Meter mal 3,25 Meter großes Monumentalbild „Die Freiheit auf den Barrikaden" – erstmals 1831 im Pariser Salon mit einer Vielzahl von Revolutionsbildern ausgestellt – avancierte zum Revolutionsbild schlechthin. Seine Darstellung der Freiheit als Frau mit phrygischer Mütze und Trikolore wurde zum Sinnbild der Marianne, der Nationalfigur der Französischen Republik. Delacroix' Freiheit steht auf einer mit Gefallenen überdeckten Barrikade und fordert das Volk auf, vorwärts zu stürmen. Auch Victor Hugos berühmte Figur des Gavroche aus dem Roman „Les Misérables" (1862) trug zum Mythos der Barrikade bei. Im Roman schildert Hugo das Leben eines obdachlosen, durch Paris streunenden Jungen, der die Barrikadenkämpfer beim Widerstand gegen die Nationalgarde unterstützt und schließlich stirbt. Fiktion und Realität vermischten sich und die Barrikade avancierte zunehmend zu einem politischen Bildmotiv. 100 Jahre später waren die Barrikaden der 68er Studenten dann auch weniger konkret, sondern Barrikaden wurden als politisches Bild von Unbeugsamkeit und Widerspenstigkeit rhetorisch beschworen.

Auch der Architekt Giancarlo de Carlo bediente sich 1968 dieses politischen Bilds und inszenierte für die Mailänder Triennale die Attrappe einer Barrikade. Die von ihm kuratierte Ausstellung, die erstmals eine Architekturausstellung auf die Themen Umweltveränderung, Massenkultur und Konsumgesellschaft erweiterte, führte zu solchen Tumulten, dass die Installationen der Ausstellung zerstört wurden und die Triennale geschlossen werden musste. In München verliefen die 68er dagegen vergleichsweise harmlos: Als die vier Studentenvertreterinnen der Kunstakademie 1968 von einer Kollegiumssitzung ausgeschlossen wurden, bauten die Studierenden in der Akademie der Bildenden Künste am Siegestor eine „Erste Kunstbarrikade", die den Weg zum Verwaltungstrakt der Akademie versperrte. Auch die 1971 von Hans Rempfer in einem Foto eindrucksvoll festgehaltene VW-Käfer-Barrikade der Frankfurter Hausbesetzer, die gegen Abriss und Immobilienspekulation im bürgerlichen Frankfurter Westend protestierten, bediente sich des Bilds der Barrikade.

Eine Lücke schließen

Die revolutionären Bewegungen werden auch heute noch auf Männer und ihre Taten verkürzt. Doch als in Berlin – neben Paris und Wien die dritte wichtige Revolutionsmetropole Europas – am 18. und 19. März 1848 Barrikadenkämpfe stattfanden, beteiligten sich daran

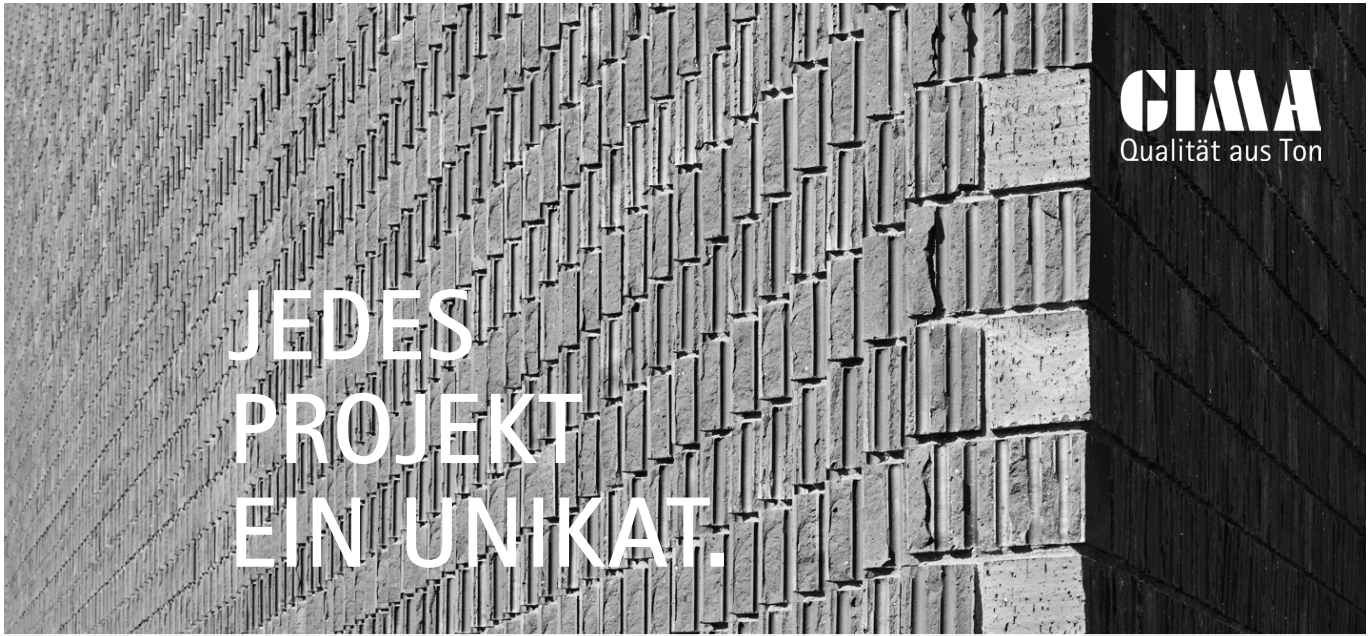
auch einige Frauen. Sie kämpften an der Seite der Männer, engagierten sich im Freiheitskampf, sorgten für Essen, nähten Fahnen, leisteten Erste Hilfe oder sammelten Geld für Hinterbliebene. Unter den Opfern der Berliner „Märzgefallenen“ befanden sich auch zehn Frauen und Mädchen. Eine eigene Stimme und den Willen, Rechte für ihr Geschlecht einzufordern, hatten Frauen damals noch selten. Eine wertvolle Quelle für die Anfänge der deutschen Frauenbewegung und der 1848er Revolution ist die 1849 von Louise Otto (später Otto-Peters, 1819–1895) unter dem Motto „Dem Reich der Freiheit werb’ ich Bürgerinnen“ gegründete Frauenzeitung, die allerdings bereits 1850 wiedereingestellt werden musste. Nach dem Scheitern der Revolution war ein Pressegesetz erlassen worden, das nur noch Männern die Leitung einer Redaktion erlaubte. Louise Otto-Peters gründete dann 1865 in Leipzig den Allgemeinen Deutschen Frauenverein und bereitete damit die Gründung der organisierten deutschen Frauenbewegung vor.

Noch heute treten Frauen weltweit für Demokratie, Freiheitsrechte, soziale Gerechtigkeit und nationale Einheit ein. Im Oktober 2023 erhielt Narges Mohammadi, die Kämpferin für die Rechte der Frauen im Iran, den Friedensnobelpreis. Die Barrikade hat als politische Architektur leider noch lange nicht ausgedient.

Literatur: Tom Ullrich, Barrikaden sind Brücken. Über Architektur, Widerstand und Wissen im Paris des 19. Jahrhunderts, in: Horizonte. Zeitschrift für Architekturdiskurs, H. 11, 2017, S. 135–151.

Protestarchitektur. Barrikaden, Camps, raumgreifende Taktiken 1830–2023 / Protest Architecture, Protest Architecture. Barricades, Camps, Spatial Tactics 1830-2023, hrsg. v. Oliver Elser, Anna-Maria Mayerhofer, Sebastian Hackenschmidt, Jennifer Dyck, Lilli Hollein, Peter Cachola Schmal, Deutsches Architekturmuseum Frankfurt am Main, Museum für angewandte Kunst, Wien, Park Books AG, Zürich 2023.

Kerstin Wolff, Frauen und die Revolution. 1848 als Frauenaufbruch, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 1948/49, Nr. 7–9, 2023, S. 24–30.



ARCHITEKTEN I HERZOG & DE MEURON, BASEL
OBJEKT I ERWEITERUNGSBAU DES MUSEUMS KÜPPERSMÜHLE
FOTOGRAFIE I JÖRG SEILER

Entdecken Sie mehr dazu auf unserer neuen Website unter:
WWW.GIMA-ZIEGEL.DE

GESUCHT:
DAS REZEPT FÜR DEN ZAUBERTRANK

Cornelius Tafel

Wir befinden uns im Jahr 2023 unserer Zeitrechnung. Die ganze westliche und auch die östliche Welt wurden vom Finanzkapitalismus unterworfen, mit der Anbetung der Geschäftsbilanzen und dem Shareholder-Value als einzigen Göttern (sie haben ihre Namen mehrfach gewechselt, in der Bibel werden sie schlicht als Mammon bezeichnet).

Die ganze Welt? Nein, ein kleines Land im Westen Europas leistet Widerstand. Ganz klein ist es nicht, aber es wird außer von ein paar südlichen Nachbarstaaten nicht verstanden. Es handelt sich um Frankreich, la Grande Nation, das Land, das mehrfach die Politik Europas beherrschte, zur Zeit Ludwig des XIV., aber auch später noch einmal unter Napoleon, und das diesen Kontinent geprägt hat wie (fast) kein anderes, dessen Sprache mal die internationale Verständigungssprache war (daher der Ausdruck lingua franca – die ist aber heute das Englische).

Die Franzosen haben Pate gestanden für Begriffe wie „laissez faire“ oder „Leben wie Gott in Frankreich“. Sie haben mit dem Reichtum ihrer materiellen und ihrer immateriellen Schätze, mit der Schönheit ihrer Kultur, ihrer Landschaften, ihrer Architektur und ihrer Sprache Maßstäbe gesetzt. Und sie sind Weltmeister der Revolte.

Lange vor der großen, der Französischen Revolution, haben sie aufbegehrt, wann immer ihnen das passte, bzw. wenn ihnen etwas nicht passte. Die Geschichte dieser Aufstände ist nicht nur eine der Erfolge. Bei Alesia mussten sich die Gallier geschlagen geben, die Aufstände der Albigenser und der Hugenotten wurden niedergeschlagen und auch die Konterrevolution der Vendée 1793 endete kläglich. Die Revolution von 1848 ging auf im Talmi-Kaiserreich Napoleons III. Doch die Freude der Franzosen am Aufstand ist ungebrochen, von den Maidemonstrationen 1968 bis zu den Gelbwesten unserer Tage.

Was wollen die Franzosen heute?

Sie fordern – und jetzt Schnappatmung bei den Vertretern eines neoliberalen Raubtierkapitalismus, der so schöne Erfolge bei der Rekrutierung von Menschen hat, die unreflektiert und gegen ihre eigenen Interessen einem calvinistisch-puritanischen Arbeitsethos angelsächsischer Prägung folgen, – die Franzosen fordern: das Recht auf FAULHEIT.

Jetzt ist es heraus. Die Franzosen lassen sich (bei aller Sympathie im Einzelnen) nicht beeindrucken von den Geschichten lediger Migrantenmütter aus den USA, die, um ihren Kindern gleiche Chancen zu bieten wie anderen, einen mies bezahlten Job annehmen und noch drei andere, um dann, wenn eines von hunderttau-

send dieser Kinder aufsteigt in die Geldaristokratie weißer Amerikaner, mit diesen zusammen das Loblied anzustimmen auf den amerikanischen Traum, der angeblich jedem (aber eben nicht allen, sondern ganz wenigen) den Aufstieg ermöglicht.

Jetzt sage ich mal etwas ganz Hässliches und die Franzosen werden da mit mir einer Meinung sein: Lohnarbeit macht nicht schön, sie macht nicht glücklich, und nur in den seltensten Fällen reich.

Um Verständnis für das zu wecken, was die Franzosen umtreibt, (und auch viele Südeuropäer) müssen wir erstmal bei unserer eigenen Sprache anfangen: faul heißt im Deutschen so viel wie verdorben (etwa ein Apfel), aber auch arbeitsscheu (wobei völlig unberücksichtigt bleibt, welche Arbeit gemeint ist, ob sie sinnvoll, befriedigend und in der Bezahlung auskömmlich ist). Die simple Antwort des Marktliberalismus auf diese Frage ist: wer welche Arbeit kriegt, regelt der Markt. Die Gleichsetzung in der deutschen Sprache von moralischer Verderbnis (Faulheit) mit dem Mangel an Bereitschaft, einer ungeliebten Lohnarbeit nachzugehen (ebenfalls: Faulheit), ist Franzosen nicht zu vermitteln – im kapitalistischen Sinne sich nicht auszahlendes Handeln gilt ihnen nicht als Schande. Den Franzosen muss man nicht klarmachen, dass unbezahlte, aber für den sozialen Zusammenhalt notwendige Tätigkeiten, die von uns hochtrabend „ehrenamtlich“ genannt werden, um dann sofort und geringschätzend vergessen zu werden, mindestens ebenso wertvoll sind wie Lohnarbeit.

Um nicht missverstanden zu werden: Frankreich ist nicht das Land, in dem Milch und Honig fließen, nicht jeder ist dort seines Nachbarn bester Freund und es hat einen Haufen Probleme, die meisten davon hausgemacht. Aber der Ansatz, von den Anforderungen des Individuums auf das Wirtschaftssystem zu denken, und nicht von einem abstrakten Markt, verdient doch Beachtung. Haben doch die Fortschrittspropheten der kapitalistischen Industrialisierung uns immer vorgeschwärmt, dass der technische Fortschritt uns nur Erleichterung und vor allem mehr Muße verschaffen würden. Während freundliche, weil anspruchslose Maschinen für uns arbeiteten, könnten wir, solchermaßen entlastet, in der Hängematte liegend, mit Muse unseren Interessen nachgehen. Na, das hat ja super geklappt. Aber warum nur ist die Arbeitsbelastung höher und die frühzeitige Erschöpfung der Menschen im Berufsleben stärker als zuvor?

Das Recht auf Faulheit

Nils Minkmar hat in einem beachtenswerten Artikel am 18. Februar 2023 in der Süddeutschen Zeitung die französische Perspektive veranschaulicht, hilfreich für jeden, der die Verteidigung des bisherigen Renteneintrittsalters durch die Mehrzahl der Franzosen für eine besitzstandswahrende parasitäre Marotte hält. Er erklärt die Bedeutung der Ruheständler für die französische Gesellschaft, die durchaus tätig sind (um nicht den Begriff

Arbeit zu verwenden, der immer mit Lohnarbeit gleichgesetzt wird), aber eben selbstbestimmt, FREI: ein sympathischerweise immer noch wichtiger Begriff für unsere französischen Nachbarn – während er jenseits des Atlantiks vorwiegend zur Rechtfertigung von Bigotterie und schrankenlosem Schusswaffenbesitz gebraucht wird. Dabei sind die Ruheständler der Kitt, der eine auch in Frankreich sehr heterogen gewordene Gesellschaft und Familienstrukturen wenigstens teilweise zusammenhält, und kein Reservoir von Schwarzarbeitskräften (oder wenigstens nicht nur, dass das auch vorkommt, da dürfen wir uns nichts vormachen).

Wie auch immer, da stehen sich zwei Lebensmodelle gegenüber, die unterschiedlicher nicht sein könnten: auf der einen Seite steht ein Modell, das sich über den (zumeist von anderen vergebenen) „Job“ definiert, wobei dieser auch über den Wert, den Status des Lebens bestimmt, und das nicht nur im materiellen Sinn – einerseits.

Erlauben Sie mir hier einen Exkurs zu diesem „Einerseits“: Wie soll man es bewerten, dass die Erledigung eines „Jobs“ angeblich so tiefe Befriedigung auslöst (schauen Sie sich dazu nur ein beliebiges Produkt der amerikanischen Unterhaltungsindustrie an, es zeigt hingebungsvoll überengagierte Mitarbeiter), das von dem, der diesen „Job“ erfüllen soll, absolute Loyalität und äußersten Einsatz fordert, aber zugleich die Kündigung dieses Jobs eine Sache von 5 Minuten ist, in deren Verlauf der Gekündigte möglicherweise seinen Arbeitsplatz nicht einmal mehr betreten darf? Eine Freundin schwärmte mir von der Befriedigung vor, in ihrem Job Teil eines größeren Ganzen zu sein (in ihrem Fall eines internationalen Konzerns mit Sitz in Kalifornien); das war allerdings zwei Tage, bevor sie die Kündigung erhielt; das Hochgefühl nahm dann doch spürbar ab. Wo war eigentlich das Engagement und die Loyalität des Konzerns, als es darum ging, ihren Arbeitsplatz zu erhalten?

Zurück zu den zwei Lebensmodellen: Die Alternative zum rein über den Job definierten Modell ist ein vom Streben nach Selbstbestimmung her gedachtes Leben (natürlich auch in vieler Hinsicht den Gesetzen des Marktes unterworfen), das ebenfalls nach materiellen Gütern trachtet, wie das zuvor genannte, aber diese Selbstbestimmung gerne absichern und die Lebensarbeitszeit begrenzen möchte, um nach deren Ablauf noch rüstig eben jene Selbstbestimmung verwirklichen zu können – nennen wir es das französische Modell. Lange bevor die Vereinigten Staaten überhaupt gedacht wurden, forderte Heinrich IV. von Frankreich, jeder Franzose solle am Sonntag sein Huhn im Topfe haben – eine verkürzte, aber anschauliche Formulierung für das, was wir heute Grundsicherung nennen würden. Heute fast trivial, war die in diesem Satz verdeutlichte Haltung in den Wirren der Religionskriege ungewöhnlich realpolitisch und säkular – sie hat den „guten König Henri“ letztlich das Leben gekostet; ein religiöser Fanatiker hat ihn erstochen.

Im Wettbewerb mit dem erstgenannten Modell hat die französische Gesellschaftsstruktur, die so heftig verteidigt wird, aufgrund des intensiven Konkurrenzkampfs in einer globalisierten Weltwirtschaft, strukturell schlechtere Chancen. Wie dieses Ringen ausgehen wird, ist auch für uns als Nachbarn und Miteuropäer und für unseren Sozialstaat von Bedeutung. Kämpft hier David (la douce France) gegen den Goliath der Globalisierung einen Kampf, bei dem das Lohndumping, das Ländern am anderen Ende der Erde aufgezwungen wird, über den Preiswettbewerb auch heimische Arbeitsverhältnisse belastet? Wenn ja, wo bleibt Davids Schleuder?

Oder kämpft hier Asterix gegen die Römer der internationalen Globalisierung? Die Trabantenstädte, die in einem der Comichefte um den Helden Asterix Thema sind, hat sich Frankreich allerdings und tatsächlich selbst gebaut, mit all dem Geld, das dabei verdient wurde (von wenigen) und den enormen Problemen, die damit verbunden sind (für viele). Die Franzosen sind ja nicht nur Opfer, sondern auch Profiteure der Globalisierung. Und doch ist der uneinsichtige, sture Widerstand breiter Bevölkerungsschichten in Frankreich gegen eine globalisierende Entwicklung, die im tiefsten Innern als falsch angesehen wird, ebenso ökonomisch abwegig wie sympathisch. Einfach konsequent nur die eigene Perspektive zu vertreten, statt sich einlullen zu lassen von den Darstellungen globaler Zusammenhänge, – die es leider, leider erforderlich machen, diesen Betrieb hier zu schließen, obwohl er profitabel arbeitet und jenen ins weit entfernte Ausland zu verlagern, weil das die Aktionäre glücklich macht, und entgegen der eigenen Lebensplanung noch ein paar Jährchen länger zu arbeiten, obwohl diese Jahre schon voll im Dienst der Familie oder anderer Nahestehender verplant sind – da Widerstand zu leisten, unbekümmert um die Argumente von smarten Krawattenträgern, die ihre Schäfchen schon im Trockenen haben – das hat was. Und wenn es für diesen Widerstand ein Erfolgsrezept geben sollte, einen Zaubertrank – ich hätte bitte gerne davon ein Schlückchen.

SCHNAPPATMUNG, HITZEWALLUNG UND DIARRHOE – EINE PHILIPPIKA

Erwien Wachter

Aufmarsch der Mächtigen, die Erde tanzt, und die Menschen, die wie auf einem Vulkan vor seiner Eruption stehen, fiebern. Was tun? Sie feilen alle auf ihre Weise an der gefühlten Ungewissheit. Gut so? Nein – vermessen eher. Ein Dilemma also, das mich Dinge sagen lässt, die in dieser Zeit gesagt werden müssen. Jedenfalls hoffte ich vergebens, dass unsere kosmische Kugel der Achtsamkeit ihrer Bewohner überlassen werden dürfte. Nun, Macht und Markt dominieren, und so beschließe ich, meiner Empörung freien Lauf zu lassen. Dabei geht es hier nicht um eine Pose eines Rechtschaffenen, sondern um das Mögliche kritischer Betrachtung. Echte Kritik braucht keinen Zwinger, sie steht und fällt mit der Freiheit, alles sagen zu können.

Es ist ein Irrglaube, dass wir mehrheitlich als Kollektiv entscheiden, wie Geschichte verläuft. Aber, sind wir nicht doch die manipulierte Masse der wirkenden Institutionen eines Kollektivs? Und müssen wir uns nicht vorwerfen, leichtfüßig an diese Institutionen eigene Verantwortung delegiert zu haben, die insbesondere in den vergangenen zwei Jahrhunderten den Glauben schürten, wir könnten unsere eigenen Tugenden mit unserem eigenen Nutzen in Einklang bringen? Ein Irrglaube: Mit komfortablen gesellschaftlichen Transformationen, expansiven Strukturen von ökonomischen Prozessen bis hin zu einem eskalierenden Schlaraffenland prägten wir in der Vergangenheit unser Handeln im Kostüm willfähriger Zauberlehrlinge, die sich nicht scheuten, ökologische Zusammenhänge in blinder Realitätsferne zu irritieren. In luftiger Verbalakrobatik erfand gleichzeitig jeder Einzelne von uns ein Vokabular, das seine Verantwortlichkeit in einem unverdrossenen Fortschrittsglauben an eine märchenhafte Erfüllung von Begehrlichkeiten knüpfte. Mit diesem Lehrstück genialen Jonglierens vor der Kulisse singulärer Freiheitsinszenierung öffneten wir Tür und Tor für ein maßloses Überschreiten der Schwelle zwischen „Negativer Freiheit“ als Freiheit „von“ und „Positiver Freiheit“ als Freiheit „zu“ hin zur Unfreiheit. Haben wir noch die Wahl? Oder desertieren wir lieber in die Unfreiheit selbstgestrickter Zwangsjacken?

Die Moderne – ein Bacillus, ein Fortschrittsmodell, ein Traum? Wie diagnostizieren wir die pandemische Krankheit der Moderne, die unser Wesen zerrüttet, aber mehr noch unmittelbar auf unser Leben durchgreift? Eine Krankheit, die sich als wundersames Paradox ereignet, das die Zeit gleichsam atemlos treibt, und unsere Welt heftig zum Japsen bringt. Schlagworte wie Orkan oder Starkregen zeichnen kulminierend errötende Fieberkurven, die vollmundig getrieben mit Absichtserklärungen, geboosterten Versprechen und überhängt mit regenbogenfarbigen Gir-

landen warnend rotieren. Und wir scheuen uns nicht, die Schatten der Realität strahlend zu schminken, während unser Herz zu rasen beginnt. Wir überhören den Hohn, der das unnachgiebige Drängen in den Heizkeller begleitet, uns zum Umbau unseres Daches zum Zellenarchiv verführt oder zur Punktierung unseres Gartens zum Wohle von Wärmepumpen, solange bis alle Klarheiten durch den Wind getrieben sind, zu Land, zu Wasser und auf hoher See. Verstärken wir nicht als Begleitchor das Poltern von Sprachsalti, die die Kommunikation babylonisch dekonstruieren, damit auch jeder, jede und jedwedes quasi in angemessener Fülle seine gebührende Aufmerksamkeit findet. Wie locker bündeln wir so alles DU zu zwergstaatlichen WIRs, um schließlich dazu beizutragen, den Bürgerkörper, wie es dereinst Gulliver widerfuhr, auf dem wackligen Boden ständig penetrierender Tatsachenbehauptungen festzuzurren.

Wie ist das Wohlgefühl des lenkbaren Bürgers mit durchs Maul geführtem, bissfestem Zaumzeug aus Gesinnungswesen und Verohnmachtung? Etwa so hilflos wie im stummen Download drastischer Irritationen, das nicht einmal sonographische Diagnosen erhellen können. Wie locker dulden wir jede Form von Übergriff, die sich unseres gesamten Körpers im biologischen und psychologischen Sinne bemächtigt, weil sie unsere eigene Übergriffigkeit in unseren Lebensraum im Weichzeichner verhandelt. Wir ertragen unberührt die stückweise Enthäutung des Homo Sapiens von seinen Schutzschichten epidermischer Evolution, der als Homo Faber beachtlich kreativ seine Lebensweise und seinen Lebensraum umpflügt.

Ja, wir halten als Alibi die Fahne hoch mit der angeblich biblischen Formel „macht euch die Erde untertan“ als treibende Kraft unseres Handelns. Wir Erdbewohner erfinden immer komplexer werdende Schutzanzüge zur Abwehr brachialer Aggressorien in vielschichtiger Tarnung. Wir ignorieren, dass unser Lebensraum immer ärmer wird, und modellieren stattdessen Schicht um Schicht immer neue Ablenkungsformeln gegen die Damoklesschwerter äußerer Bedrohungen. Wir überhören die Resonanz unserer Eingriffe in die Natur und verweigern uns gegen eine bessere Landkarte unserer Welt, in der Natur und Kultur nicht als Kategorien der Differenz, sondern als Netze ihrer Verknüpfung und Verbundenheit abgebildet sind. Hören wir hier etwa Spinoza: Es gibt nichts außerhalb der Natur, auch nicht uns selbst und unsere Kultur. Was wir Kultur nennen, ist nur eine besonders komplexe Ausformung evolutionärer Prozesse.

Und das Bauen? Mit leeren Formeln rechtfertigen wir die Ignoranz, mit der wir die Vernichtung der Vielfalt der Natur vor unserer Nase den äußeren Zwängen zuschreiben. Zynisch bewundern und missachten wir die Baukünstler der Natur gleichermaßen: die Miniernister mit ihren Löchern und Gängen in Lehmwänden oder Felsspalten, die Handwerker wie Maurer, die ihr Nest aus Lehm und Erde bauen, die Zimmerer oder Meissler, die mit dem Schnabel sich Höhlen aus Bäumen herausarbeiten. Oder die Plattformbauer, die

Korbmacher, die Weber, die Geflechte zaubern, die Filzmacher, Leimkünstler, Gewölbebauer und Schneider, die ihr Nest durch Vernähen von Blättern herstellen. Oder andere Wunderwirker, wie die kunstvollen Netze der Spinnen: die Trichternetze, die Radnetze der Kreuzspinne, die Baldachinnetze und all deren filigranen Konstruktionen aus Seide. Sicher wären noch zahllose andere Arten zu nennen. Tiere, die Millionenstädte bauen, Werkzeuge nutzen, Bewusstsein des eigenen Selbst zeigen und Arten von Intelligenz, die noch kaum beschrieben werden können. Aber, wir fragen nicht einmal, ob es sie noch gibt, ob wir sie lieben würden wie unsere Pieper oder die Gänsehauterreger oder all jene, die weniger Sympathien genießen. Wir schauen weg, wenn etliche auch nicht genannte Arten aus Fauna, Flora und Funga nur noch Platzhalter auf der Liste der aussterbenden oder schon ausgestorbenen Arten vorliegen. Wir eignen uns bestenfalls ihre Baukunst, ihr geheimes Materialwissen an und retuschieren ihre wertvolle Wirkkraft im Organismus Erde, die die Zukunft ihrer Besiedelungsgemeinschaft sichert. Uns aber schert es nicht, wer das Recht all dieser dafür notwendigen Existenzformen sichert.

Nachhaltigkeit – der Begriff donnert willkommen durch unsere Köpfe, wir verschließen Augen und Ohren und beteuern unsere Unschuld am Ergebnis unserer hemmungslosen Materialschlachten. Leuchtend beschriften wir die Etiketten der verwendeten Baustoffe, die natürlich sein sollen, mit einem minimalen Primärenergieaufwand hergestellt, aus der Region stammend und deren natürliche Eigenschaften nicht verfälscht sein sollen. Und die Form? Was kümmert uns Methusalem Frank Lloyd Wright, der schon frühzeitig an die Tür zur Architektur die These anschlug: „Organische Gebäude sind die Stärke und Leichtigkeit des Spinnens der Spinnen, Gebäude, die durch Licht gekennzeichnet sind, durch den natürlichen Charakter der Umwelt gezüchtet und mit dem Boden verheiratet sind.“

Wir vergessen leicht, dass manches den Geniestreichen der Natur abgeschaut wurde. Aber wir fragen uns nicht mehr, ob die Beobachtung genau und in der Tiefe weit genug ist, um alle innewohnenden Geheimnisse zu lüften. Wir lenken unseren Blick nach vorne und wollen nicht wissen, dass das, was in der Natur einerseits still und leise seit Urzeiten vonstattengeht, in höchstem Maße bewunderungswürdig ist. Ja, unsere Hörschwelle ist bei weitem überschritten, um der Herkunft all dieser Fähigkeiten beizukommen, geschweige denn, die Material- und Konstruktionskünste dieser irdischen Spezies bei unserer baukulturellen Evolution in annähernd vergleichbarer Genialität zu befördern. Wir überheben uns mit unserem heillosen Gestammel von ressourcenschonend und ökologisch der „nachwachsenden Rohstoffe“ und verschwören uns deren Favoriten Holz, Lehm, Hanf, Flachs und ähnlichen Stoffen zur Energieeinsparung und zur Verringerung der Emissionen, um dabei die Kehrseiten ihrer notwendigen Gewinnung und Veredelung unter den Tisch fallen zu lassen. Nein, das kann es nicht sein. Wir müssen

über die Untaten des Homo Sapiens reden: Ihre Collage reicht vom Noname Lendenschurz bis zur Haute Couture, von der Laubhütte bis zum Gateway-Automatismus der Smart Homes und zu allen Formen der Mobilität. Fehlen dürfen dabei nicht die Fahndungsbilder der Übeltäter des Abbaus, der Verwendung, der Vermarktung ökonomisch verwertbarer Rohstoffe und der daraus folgenden Grundstoffdieberei und Umweltverwundung.

Zum Schluss noch die andere Seite der Betrachtung: Sitzen wir dem Übel freiwilliger Sklaverei auf? Oder sind wir bereits die Unnatürlichkeit des menschlichen Wesens, das seine Meinungsbildung delegiert? Wendezeiten – lautet so die kausale Therapie? Wir beruhigen uns unablässig. Die Glut der Hitzewallung erlischt, und wer die Hose immer noch voll hat, sollte sich fragen, ob es nicht ein besseres Leben wäre, zwischen sich und dem Auswurf aus der Vergangenheit einen Strich zu ziehen. Ich jedenfalls bedaure, dass diese Gesellschaft den Verdacht nahelegt, ihrer beanspruchten Würde nicht gerecht zu werden. Der Dank gilt insofern all jenen, die nicht nur daran denken, was sie für sich erreichen wollen, sondern was sie selbst zu machen schuldig sind. In einem aber sollten wir uns wenigstens einigen können, dass das, was wir heute tun, darüber mitentscheidet, wie unsere Welt morgen aussieht. Wollen oder können wir denn nicht sehen, dass es immer schwerer, immer komplizierter wird zu leben?

PROTEST/ARCHITEKTUR

Von Medienberichten und Museumsmobiliar zur Ausstellung über Protestarchitektur

Jennifer Dyck

Welche Rolle spielt eigentlich Architektur bei Protesten? Oft denken wir bei Protestereignissen an etwas Temporäres: etwa Demonstrationen, die vorbeiziehen oder Aktionen der Letzten Generation, die für eine Weile die Straße blockieren und damit kurz und nicht selten hitzig in den Medienberichten auftauchen. Doch Proteste können auch auf eine längere Dauer angelegt sein oder sich an einem Ort festsetzen, um diesen aktiv zu verteidigen. Wenn so eine „Sesshaftwerdung“ stattfindet, wird öffentlicher Raum zum Ausdruck der Forderungen von Aktivist*innen – es entstehen Protestcamps, Barrikaden und andere gebaute Strukturen, die als Protestarchitektur bezeichnet werden können.

Dass Proteste – meist ephemere – Architekturen hervorbringen, bei denen sich durchaus eine wissenschaftliche Auseinandersetzung im Museum lohnt, zeigt die Ausstellung „Protest/Architektur. Barrikaden, Camps, Sekundenkleber“. Das Deutsche Architekturmuseum

(DAM) in Frankfurt am Main hat, über den Architekturbegriff und darüber hinaus, Verbindungen zwischen internationalen Protestereignissen hergestellt. Das kuratorische Team wollte das große Thema Protest nicht wie in den Nachrichten oder entlang festgefahrener Meinungen betrachten, sondern durch den speziellen Blickwinkel auf das Architektonische etwas Neues dazu entdecken. Neben umfassenden Recherchen wurden dafür etliche Gespräche mit Zeitzeug*innen geführt und ihre Berichte gelesen.

Die umfangreiche Ausstellung wurde auf der erstmalig um 1000 Quadratmeter erweiterten Fläche des DAM Ostend realisiert und ist in Kooperation mit dem Museum für Angewandte Kunst (MAK) in Wien entstanden. Den Schwerpunkt bilden 13 Protestereignisse zwischen 1968 und 2023 aus Ägypten, Brasilien, Deutschland, Hongkong, Indien, Österreich, Spanien, der Ukraine und den USA. Diese zeigen, wie in unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Kontexten aus begrenzten Ressourcen ganz verschiedene experimentelle Bauten für ungewöhnliche Gemeinschaften auf Zeit entstanden sind. Allen gemeinsam ist die Energie, Leidenschaft und Risikobereitschaft der Protestierenden und natürlich der bauliche Einfallsreichtum.
Gezeigt werden die 13 Case Studies, neben Modellen und Fotos, auch in einer eigens für die Ausstellung entstandenen Filminstallation. Ein weiteres Highlight ist eine originale Hängebrücke aus der Baumhaus-Protestsiedlung im Hambacher Forst die in Zusammenarbeit mit Aktivist*innen übernommen und im Ausstellungsraum aufgehängt werden konnte. Aus dem 2023 geräumten Protestcamp im Fechenheimer Wald in Frankfurt am Main wurde zudem die Spitze eines sogenannten „Monopods“ gerettet. Auch das Kriminalmuseum im Frankfurter Polizeipräsidium ist mit Leihgaben vertreten, u.a. von den Protesten gegen die Startbahn West im Jahr 1980/1981.

Sowohl die 13 schwerpunktmäßig behandelten Proteste, als auch weitere in der Ausstellung vorgestellte politische Bewegungen von 1830 bis 2023, wurden nicht danach ausgesucht, ob sie dem Kurator*innen-Team sympathisch oder unterstützenswert erschienen, sondern aufgrund ihrer starken räumlichen Komponenten. Untersucht wurden in erster Linie die räumlichen Interventionen von Protestierenden, sei es in Form von Straßenbarrikaden, Protestcamps oder anderen Konstruktionen, – die Frage, ob diese tatsächlich als Architektur bezeichnet werden können, wird von den Kurator*innen eindeutig mit "Ja" beantwortet! Protestarchitektur nutzt das günstig Vorhandene und spontan Verfügbare. Die nachhaltige Ausstellungsarchitektur folgt dem gleichen Prinzip und wurde ganz ohne aufwändige Schreiner*innenarbeiten und Neuanschaffungen von Something Fantastic realisiert. Außer einigen Spanngurten, Kabelbindern, Klebstoff und DIN A0-Postern wurde nichts neu gekauft. Alle Einbauten, Möbel und Gitterwände befanden sich bereits im Museumslager und wurden zu geeigneten Ausstellungsdisplays verbaut.

PROTEST/ARCHITEKTUR. Barrikaden, Camps, Sekundenkleber
Eine Ausstellung des DAM – Deutsches Architekturmuseum und des MAK – Museum für angewandte Kunst in Wien

16. September 2023 – 14. Januar 2024
DAM Ostend, Frankfurt am Main

14. Februar 2024 – 25. August 2024
MAK, Wien

Gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes, gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Teilprojekt zur Architekturvermittlung in Kooperation mit der Wüstenrot Stiftung.

Kuratorische Leitung: Oliver Elser, DAM | Kuratorische Assistenz und Recherche: Anna-Maria Mayerhofer | Wissenschaftliche Volontärin: Jennifer Dyck | Gastkurator: Sebastian Hackenschmidt, MAK, Wien

Schnitzer&

BDA/Architektur/
Workshop/Symposium/
BIM/Forum/**Archicad**/
Fotografie/Service/
Studenten/**Kooperation**/
Software/&journal/
Musik/Veranstaltungen

www.schnitzerund.de

Publikation:

Protestarchitektur. Barrikaden, Camps, raumgreifende Taktiken 1830–2023
Protest Architecture. Barricades, Camps, Spatial Tactics 1830-2023

Weitere Informationen und Begleitprogramm unter: dam-online.de

Jennifer Dyck, Kunsthistorikerin, Masterarbeit über ein exemplarisches Städtebauprojekt mit der Überschneidung von Architektur, Politik und Utopie im Frankreich der späten 1960er und 1970er Jahre. Seit 2021 wissenschaftliche Hilfskraft im LOEWE Schwerpunkt „Architekturen des Ordnens. Praktiken und Diskurse zwischen Entwerfen und Wissen“ in Frankfurt am Main.

IN EIGENER SACHE

Die BDA Informationen 1.2024 befassen sich mit dem Thema **„weiß“.** Und wie immer freuen wir uns über Anregungen, über kurze und natürlich auch längere Beiträge unserer Leserinnen und Leser.

Redaktionsschluss: 7. Februar 2024

DER PARK DER BEGIERDE

Irene Meissner

Trotz großer Angebote von Grünflächen wie Olympiapark, Englischer Garten oder die Isarauen ist München die am stärksten versiegelte Stadt Deutschlands. Umso unverständlicher ist es, dass den kontinuierlichen baulichen Begehrlichkeiten auf das Stadtgrün nicht entschiedener entgegengetreten wird. Insbesondere der Englische Garten erscheint geradezu als ein Park der Begierden, der in seiner nunmehr 234jährigen Geschichte von allen Seiten an den Rändern angenagt und stetig verkleinert wurde – obwohl es sich um den bedeutendsten deutschen Landschaftspark, um eine Schatzkammer der Natur, der Ruhe und der Erholung im Herzen von Mün-

chen, handelt. Dass urbanes Grün wichtige Funktionen nicht nur zur Erholung, sondern auch für das Stadtklima erfüllt, dass es das Bild der Stadt prägt, Orte der Identifikation schafft und das soziale Bewusstsein einer Stadtgesellschaft widerspiegelt – dafür scheint noch vielfach Verständnis zu fehlen.

Den Englischen Garten ließ Kurfürst Karl Theodor 1789 auf Initiative von Graf Rumford vor der Residenz in dem zum Teil sumpfigen Gebiet der Isarauen als öffentlichen Park für die Bürger und Bürgerinnen anlegen. Durch Friedrich Ludwig von Sckell entstand nach englischem Vorbild eine künstlich gestaltete Erholungslandschaft aus Wiesen, Wäldern, Wegen und Wasserläufern für die noch in ihren Festungsmauern eingeschnürte Stadt. Denkmäler, Gartenwirtschaften, der Chinesische Turm (nach Zerstörung im Zweiten Weltkrieg 1952 rekonstruiert) und Brücken belebten die Parkanlage. Der Kleinhesseloher See war Anfang des 19. Jahrhunderts eine Zutat von Reinhard Freiherr von Werneck, der auch die Erweiterung des Englischen Gartens auf dem Gelände der Hirschau betrieb. Am Eingang des Parks wurde zum zehnjährigen Bestehen des Englischen Gartens der „Harmlos“, eine Skulptur des nackten griechischen Jünglings Antinoos, von Franz Josef Schwanthaler aufgestellt. Dahinter entstand 1804–1806 nach dem Entwurf Carl von Fischers, des ersten akademischen Architekturlehrers Bayerns, das Palais Salabert (Prinz-Carl-Palais), das sich kongenial in die Umgebung einfügte. Ein Reisehandbuch von 1808 rühmte den ersten Volkspark Europas als einen „Park, dessen Gleichen wenige europäische Hauptstädte besitzen“. Der auf einem künstlichen Hügel thronende Monopteros wurde 1837 unter Ludwig I. von Leo von Klenze errichtet und Gabriel von Seidl schuf 1882/83 ein erstes „Seehaus“ am Kleinhesseloher See (1935 wegen Baufälligkeit abgebrochen). Das japanische Teehaus beim Haus der Kunst war schließlich ein Gastgeschenk der Stadt Sapporo zu den Olympischen Sommerspielen 1972.

Die ersten größeren Eingriffe in den Englischen Garten waren bereits nach der Jahrhundertwende zu beklagen. Ab 1814 entstand gegen den erbitterten Widerstand von Sckell auf dem Gelände am Eisbach in der Hirschau die Lokomotiven- und Maschinenfabrik Maffei (1937/38 wieder abgebrochen). Das zugehörige, erhaltene Tivoli-Kraftwerk lieferte den Strom und speist auch heute noch das öffentliche Netz Münchens. Weiter nördlich in der Hirschau, an der Gysslingstraße, errichtete Fritz Beblo 1930 für die Stadtwerke München ein Umspannwerk mit Steuerhaus, Langbau, Werkstatt und einem 25-Kilo-Volthaus.

Im Dianabad am Eisbach (Höhe Himmelreichstraße) entstand 1862 durch Johann Georg Frey eine mechanische Schafwoll-Spinnerei, Tuch- und Wollwarenfabrik, die 1870 in die neu erbaute „Lodenfabrik Joh. G.G. Frey“ am Schwabinger Bach zog. Gut 100 Jahre produzierte das Unternehmen an der Osterwaldstraße Textilien, dann wurde die Produktion ins Ausland verlagert und das Fabrikgelände in einen 280.000 Quadratmeter großen, von

Projektentwicklern neuerdings als „urban, grün, gemischt, kreativ und sozial“ angepriesenen Gewerbepark umgewandelt.

Während sich zunächst auf der Ostseite Industrie und Dienstleistung ansiedelte, entdeckte das Bürgertum um die Jahrhundertwende auf der Westseite des Englischen Gartens das alte Dorf Schwabing (1890 eingemeindet), das sich zu einem der „quirligsten Quartiere“ der Münchner Bohème wandelte. Am idyllischen Schwabinger Bach, am Rand des Englischen Gartens, siedelte sich unter anderem der Simplicissimus-Zeichner Olaf Gulbransson an. Direkt am Wasser schuf er sich in der Keferstraße 1906 sein „Kefernest“ und wohnte dort in Nachbarschaft von Rainer Maria Rilke. Weiter südlich an der Königinstraße kamen 1914 die Tierärztliche Fakultät und 1927 die Reitschule der Universität hinzu.

Die nächsten größeren Eingriffe erfolgten in der Zeit des Nationalsozialismus. 1934 wurde die alte Schwabinger Fahrstraße zur Omnibusstrasse durch den Park ausgebaut, begradigt und asphaltiert. Auf der Südseite an der Prinzregentenstraße gingen mit dem „Haus der Kunst“ wertvolle Parkflächen verloren. Den prominenten Bauplatz hatte Hitler selber bestimmt. Damit verhinderte er den preisgekrönten Wettbewerbsentwurf von Adolf Abel im Alten Botanischen Garten an der Stelle des abgebrannten Glaspalastes. Für den Neubau am Englischen Garten beauftragte Hitler direkt seinen Lieblingsarchitekten Paul Ludwig Troost. Die Prinzregentenstraße wurde zur Prachtstraße ausgebaut und 1937 auch die benachbarte Königinstraße von 10 auf 30 Meter auf Kosten des Englischen Gartens verbreitert. Ein monumentaler mit Säulen gesäumter über einen Kilometer langer steinerner Architekturgarten von Alwin Seifert auf dem Maffei-Tivoligelände kam zum Glück nicht zur Ausführung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gingen 1951 weitere große Flächen am Englischen Garten mit der Errichtung des amerikanischen Senders „Radio Free Europe“ (RFE) – ein lang gestrecktes kammartiges Gebäude an der Oettingenstraße, das ursprünglich für ein Krankenhaus bestimmt war – verloren. Das Areal wird heute von der LMU genutzt. Anfang der 1950er Jahre wurden auch auf der Westseite an der Königinstraße erneut Parkflächen für die Erweiterung der Tierärztlichen Fakultät mit einer Verlegung des Schwabinger Baches geopfert. 1951 erwarb die „Allianz“-Versicherung, die nach dem Krieg ihren Firmensitz von Berlin nach München verlegt hatte, von dem Orden der Barmherzigen Schwestern ein großes, in den Englischen Garten hineinragendes Grundstück in Nachbarschaft zur Universitätsreitschule. Nach einem gewonnenen Wettbewerb schuf Josef Wiedemann dort ein von der Straße abgerücktes fünfgeschossiges Hauptgebäude mit mehreren in der Höhenentwicklung abgestuften Annexbauten für die Generaldirektion und über 400 Angestellte. Als in den Jahren 1963–1965 die Münchner Rück nördlich der Universitätsreitschule von Hans Maurer, Ernst Denk sowie Georg Hellmuth und Claus Winkler einen viergeschossigen Verwaltungsneubau errichten ließ, geriet die alte Reitschule buchstäblich in den

Klammergriff der Versicherungen, die bald mit weiteren maßstabssprengenden Bauten im Viertel expandierten.

In der Nachkriegszeit waren im Englischen Garten die asphaltierten Straßen für den Durchgangsverkehr geöffnet. 1956 beschwerte sich Olaf Gulbransson über den Lärm bei der Polizei und beantragte die Sperrung der Anliegerstraßen für den Autoverkehr, dem Antrag wurde aber nicht stattgegeben. Das Seehaus und auch die Gaststätte am Chinesischen Turm waren von amerikanischen Clubs belegt und die hohe Frequenz von Militärfahrzeugen im Englischen Garten war ein Dauerthema in den Medien.

1964 wurde der Englische Garten nach dem Bayerischen Naturschutzgesetz als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen und mit dem Denkmalschutzgesetz 1973 als Natur- und Kulturgut, in dem nicht mehr gebaut werden darf, geschützt. Nichtsdestotrotz wurde mit Münchens Ausbau zur autogerechten Stadt 1966 die Isarparallele betoniert und der Englische Garten mit einer vierspurigen Autotrasse, auf die großflächige Anschlusstrompeten führen, geteilt – heute verkehren dort täglich circa 100.000 Kraftfahrzeuge und verursachen einen unerträglichen Verkehrslärm. Mit dem Bau des Altstadtrings und einer rigorosen Straßenverbreiterung wurde Anfang der 1970er Jahre der Park dann auch noch vom Hofgarten abgetrennt und eine brutale Untertunnelung zerstörte den räumlichen Zusammenhang des Prinz-Carl-Palais mit dem Park. Ignoranter konnte kaum mit einem herausragenden Gartendenkmal umgegangen werden. Emil Pretorius, Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, die damals noch im Prinz Carl Palais residierte, schrieb: „Die ganze Stadt ist dem Verkehr im Weg.“

Auf der Ostseite des Parks entstand ab Mitte der 1960er Jahre auf dem ehemaligen Tivoligelände – benannt nach einem ehemals hier befindlichen Ausflugslokal – der Tucherpark. Das mit einer Getreidemühle (1873) und den dazugehörigen Betriebsgebäuden bebaute Gelände befand sich seit 1873 im Besitz der Aktiengesellschaft Kunstmühle Tivoli, deren Haupteigner die Bayerische Vereinsbank war. Diese versprach sich durch eine neue Verwertung des wertvollen Grundbesitzes eine höhere Rendite. Der Mühlenbetrieb wurde kurzerhand eingestellt und die Mühle im Mai 1969 gesprengt. Dafür entstand nach dem Entwurf von Sep Ruf eine monofunktionale Bürosiedlung mit einem 15geschossigen Hilton-Hotelhochhaus für die Olympischen Sommerspiele 1972. Angesichts dieses gewaltigen Stadtumbaus schrieb die zeitgenössische Kritik von München als einem „Alpen-Chicago“ und von einer „Weltstadt mit Herzinfarkt“.

Nach dem Verkauf des Tucherparks 2019 an den amerikanischen Investor Hines und die Commerzbank Real soll das Areal nun gemäß Auftragsbeschluss der Landeshauptstadt München vom Juli 2023 mit zehn (!) zum Teil 10- bis 12-geschossigen Neubauten nachverdichtet und in ein gemischt genutztes Quartier mit (Miet)Wohnungen, Datenzentrum und Ge-

sundheitsversorgung umgewandelt werden. Hohe Gebäude an den Rändern würden jedoch eine Grundidee des Parks, den Englischen Garten von der Mitte her als unendlich erscheinen zu lassen, zerstören. Der Englische Garten scheint der Begierde von Spekulanten geopfert zu werden. Immobilienunternehmen werben bereits mit exklusiven Villen und Wohnbauprojekten direkt am Englischen Garten entlang der Osterwaldstraße – in der 1999 erschienenen München-Edition des Spieleklassikers Monopoly sind bezeichnenderweise die teuersten Straßen nicht die Schlossallee und die Parkstraße, sondern die Maximilianstraße und der Tucherpark.

An der Königinstraße konnte jüngst der drohende Abriss der Tierklinik, die einem großen Physik-Campus der LMU weichen sollte, vorerst per Gerichtsbeschluss gestoppt werden. Die Pläne, eine Straßenbahn durch den Englischen Garten zu legen, sind vorläufig im Bezirksausschuss 12 Schwabing-Freimann aufgrund einer Patt-Situation zwischen den Parteien gescheitert. Zum 235. Geburtstag des Englischen Gartens 2024 wäre es nicht nur wünschenswert, sondern zwingend erforderlich, den Park sowie die an der Isar liegenden Randzonen vor der Begierde nach weiteren Eingriffen zu schützen.

1789 hatte München 40.000 Einwohnerinnen und auf jeden Münchner trafen 72 Quadratmeter Grünfläche. Auf Grund des stetigen Bevölkerungswachstums und der kontinuierlichen Verdichtung werden heute innerhalb des Mittleren Rings gemäß der SoBoN-Richtlinie nur noch 15 Quadratmeter Grün für jede Einwohnerin zur Verfügung stehen. Weiterer städtischer Erholungsraum darf nicht geopfert werden, und der Englische Garten, ein international herausragendes Naturdenkmal, darf nicht weiter beschnitten werden – weder durch Neubauten noch durch eine Straßenbahntrasse.

Literatur

Der Englische Garten in München. Ein Planguta-chten über die Bebaubarkeit seiner Randgebiete. Aufgestellt von der Landesgruppe Bayern der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, in: Bayerland, München 1955/56, S. 19–30
Werkstatt für Landschafts- und Freiraumentwicklung, Dr. Werner Nohl, Die Auswirkungen des geplanten Neubaus der zweigleisigen Straßenbahnstrecke auf den Englischen Garten als Gartendenkmal, als städtischen Erholungsraum und auf das Landschaftsbild, Kirchheim 2000
Klaus Bäumler, Grün in München: Stadtgrün statt grau. Statt grau Stadtgrün, 2015 (https://muenchner-forum.de/wp-content/uploads/2015/11/101028Grn_in_Mnchen_K_Bumler.pdf)

Dr. Willibald Karl, Am „Tivoli“ – von Bogenhausen nach Schwabing, in: NordOstMagazin, 2018, S. 31f.
Irene Meissner, Monopoly im Tucherpark, in: BDA Informationen Bayern, 2020, H.1, S. 31–33
Die Isar in München. Bürgerengagement als Motor der Fluss-Renaturierung. Sonderdruck aus der UNESCO-Publikation, Wantzen, K. M., River Culture. Life as a dance to the rhythm of the waters. hrsg. vom Münchner Forum mit weiteren Beiträgen von Klaus Bäumler und Wolfgang Czisch, München 2023

SPEZIALOPERATIONEN

Cornelius Tafel

Der Krieg ist der Vater aller Dinge – so ein vielfältig interpretierbarer Spruch des rätselhaften Vorsokratikers Heraklit, von dem auch der Ausspruch panta rhei – alles fließt – erhalten ist. Jean Gebser schlug die Ergänzung vor: „und der Frieden ist die Mutter aller Dinge“, seiner Meinung nach, die unterschlagene zweite Hälfte des Satzes, mit der allerdings die Prägnanz und Schärfe des Satzes verloren ginge, so gut gemeint die Ergänzung auch gewesen sein mag.

Recht hat Heraklit, wenn man versteht, dass sich tatsächlich viele gesellschaftliche und technische Entwicklungen militärischen Erfordernissen verdanken, bis hin zur Kernspaltung – diese Entwicklungen (etwa das Hoplitenheer der Athener) müssen funktionieren, sonst sterben die eigenen Leute und das eigene Kriegsziel; wenn es funktioniert, sterben zwar die anderen, aber in der perversen Logik des Krieges ist das ja hinnehmbar bis beabsichtigt.

Mit Carl von Clausewitz‘ Werk „Vom Kriege“ wurde zweitausend Jahre später versucht, eine schlüssige, auch die politische Dimension des Krieges umfassende Theorie zu entwickeln. Ein Werk, das die scheinbare Notwendigkeit des Krieges nicht leugnete, aber zugleich den Primat der Politik hervorhob, und deshalb, trotz seines großen Einflusses auf nachfolgende Generationen, auch immer wieder von totalitären Führungen heftig kritisiert wurden, die auf eine Verselbstständigung des Krieges und die Vermeidung aller rechtlichen und politischen Schranken hinarbeiteten.

Mittlerweile haben wir als „Zivil“gesellschaften gelernt, den Krieg zu fürchten und zu hassen, und die Begeisterung, die Intellektuelle und Künstler zu Beginn des Ersten Weltkriegs dafür zum Ausdruck brachten, nötigt uns nur noch Kopfschütteln ab. Beschreibung des Krieges als „Bewährung“, als „reinigendes Gewitter“ etc. sind uns völlig fremd, und die Teilnehmer des 1. Weltkriegs haben schnell lernen müssen, das auch so zu sehen.

Krieg leugnen

Und wir haben gelernt, den Krieg dadurch zu vermeiden, dass wir ihn, so gut als möglich, leugnen und aus unserem Bewusstsein verdrängen, und sei es nur als Namen und Begriff.

Eine nüchterne Militärgeschichtsschreibung gibt es nur in den angelsächsischen Staaten, wir betreiben Friedens-, bestenfalls Konfliktforschung. Die Kriegsminister früherer Jahrhunderte gibt es nicht mehr, nur noch Verteidigungsministerinnen. Man sollte meinen, dass es Krieg gar nicht mehr geben kann, wenn alle sich nur noch verteidigen.

Im Krieg, so heißt es, stirbt als erstes die Wahrheit; und in einer Zeit, die den Krieg offiziell ächtet, ist die erste Wahrheit, die

stirbt die, dass es sich bei einem Konflikt überhaupt um einen Krieg handelt. Die Leugnung des Krieges durch seine Vermeidung als Begriff ist eine Kunst, die nicht nur Diktatoren beherrschen. Ein Jahrzehnt lang galt in der Bundesrepublik die offizielle Sprachregelung, dass Einsätze der Bundeswehr in Afghanistan keine Kriegseinsätze wären; allerdings wurden anderslautende Äußerungen nicht unter Strafe gestellt. Anders als in Russland, wo die Bezeichnung des Ukraine-Konflikts als Krieg zur strafbaren Handlung eingestuft wurde. Im Westen wiederum wird der Ukraine-Krieg zwar als solcher benannt, aber deutlich gemacht, dass wir, bei aller Sympathie und Unterstützung, nicht Teil davon sind – allein der Begriff schockiert; wir versuchen ihn zu vermeiden.

Wir leben in einer Zeit, in der wir, gleichsam rekursiv in magische Bewusstseinszustände, davon ausgehen, dass die beschwichtigende Be- und Umschreibung von Sachverhalten diese von sich aus verschönt und annehmbar macht. Wie beschwingt geht ein Arbeitnehmer von seinem bisherigen Arbeitsplatz nach Hause, wenn er nicht „gefeuert“, sondern mit sofortiger Wirkung „freigestellt“ wurde. Frei sein, wie schön.

Unseren demokratischen und auch nicht demokratischen Staatenlenkern folgend, erproben wir dieses terminologische Prinzip auf jene Arten von Konflikten, die wir nicht Krieg nennen wollen, gerne auch rückwirkend. Wir haben hier ein paar Vorschläge, mit deren Hilfe wir auch die Neuauflagen von Geschichtslehrbüchern fördern könnten, die dann umgeschrieben und in neuen Ausgaben in den Klassenzimmern verteilt werden. So sollten wir jene Auseinandersetzung, die Mitteleuropas Bevölkerung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf weniger als die Hälfte dezimiert hat, den „30-jährigen Konfessionskonflikt“ nennen. Cäsars Unterwerfung Westeuropas hieße, Putins Sprachregelung für seinen Überfall auf die Ukraine folgend, demnach die „Gallische Spezialoperation“. Damit können wir dann eine aufnahmebereite Jugend schon im Lateinunterricht an die korrekte Terminologie heranführen. Dann verschwindet der Krieg aus der Sprache – aber leider nicht aus der Realität.

KLAUS KINOLD-STIFTUNG ARCHITEKTUR + FOTOGRAFIE GEGRÜNDET

Ein Bildarchiv für Fachwelt und Öffentlichkeit

Wolfgang Jean Stock

Klaus Kinold, 1939 in Essen geboren und 2021 in München verstorben, zählt zu den international renommierten Architekturfotografen. Selbst als Architekt ausgebildet, schuf er im Verlauf von fünf Jahrzehnten ein charakteristisches Werk, das unter seinem Leitspruch stand: „Ich will Architektur zeigen, wie sie ist.“ Das noch von ihm angelegte Archiv umfasst

mehrere tausend Aufnahmen von herausragender Architektur der Moderne, buchstäblich von A bis Z, von Alvar Aalto bis Peter Zumthor. Kinolds fotografische Leistungen, die sich als „poetische Sachlichkeit“ bezeichnen lassen, wurden zu seinen Lebzeiten in zahlreichen Ausstellungen, Büchern, Katalogen und Zeitschriften gewürdigt.

Klaus Kinold selbst hat verfügt, sein Bildarchiv in eine gemeinnützige Stiftung zu überführen. Die nunmehr errichtete Stiftung hat die Aufgabe, das fotografische Werk als Kulturgut zu erhalten und für Fachwelt, Öffentlichkeit und Wissenschaft zugänglich zu machen. Durch die Vergabe von Bildern an Ausstellungen und Publikationen wird das Archiv fortwährend aktiviert. Außerdem ist die Stiftung eine Anlaufstelle für alle Fragen zum Verhältnis von Architektur und Fotografie. Auf Wunsch von Kinold wird die Stiftung geleitet von Dagmar Zacher, Kinolds langjähriger Assistentin, und Irene Meissner, Leiterin des Archivs des Architekturmuseums der Technischen Universität München.

Klaus Kinold-Stiftung
Architektur + Fotografie
Zentnerstraße 18
80798 München
Fon (089) 272 57 16
info@klauskinold.de

Pressemeldung:
Wolfgang Jean Stock für die Klaus Kinold-Stiftung Architektur + Fotografie

FRITZ KOENIG 100 LEHREN, BAUEN, GESTALTEN

Eine Ausstellung zum 100. Geburtstag des Bildhauers Fritz Koenig (1924–2017) in der Bayerischen Akademie der Schönen Künste.
Mai–Juni 2024

Dr. Stefanje Weinmeyer

Fritz Koenig, der am 20. Juni 2024 hundert Jahre alt geworden wäre, wurde 1964 an die Technische Universität München berufen. Dort leitete er – auch noch nach seiner Emeritierung 1992 bis 1995 den Lehrstuhl für plastisches Gestalten. Mehrere Berufungen an Akademien der Bildenden Künste hatte der Bildhauer vorher abgelehnt. Die Arbeit mit angehenden Architektinnen und Architekten an der TUM sah er als Chance, deren Auseinandersetzung mit Form, Proportion und Raum zu fördern und damit letztlich den öffentlichen Raum mitzugestalten. In diesen drei Jahrzehnten hat der Bildhauer Generationen von Architektinnen und Architekten ausgebildet und geprägt. Bis heute trägt der große Übungssaal im Thierschbau seinen Namen. Kunstwerke von Fritz Koenig schmücken das Stammgelände und den Standort Weihenstephan der TUM.

Die Studierenden erarbeiteten am Koenig-Lehrstuhl funktionsgebundene stadträumliche Anlagen, vielfach aber auch skulpturale Themen, bei denen sie sich mit dem eigenen Selbst beschäftigten. Viele dieser Studierenden haben dem Freundeskreis Fritz Koenig, unterstützt von der Bayerischen Architektenkammer, Entwürfe und Essays zur Verfügung gestellt.

Der Entwurf und Bau seines Anwesens auf dem Ganslberg bei Landshut 1961 zeigt, wie wesentlich Entwerfen und Bauen im Kontext des Gesamtwerkes einzuordnen ist. Dieter Wieland hat dies in einem grundlegenden Aufsatz anlässlich der Retrospektive 2018 in den Florentiner Uffizien beleuchtet.

Beide Stränge dieses reichen bildnerischen Lebens, die Arbeit als Lehrer wie die auf dem Gebiet der Architektur, sind Leitthemen einer Ausstellung, die 2024, dem Jahr des hundertsten Geburtstages des Bildhauers, in der Bayerischen Akademie der Schönen Künste gezeigt wird.

Ein gemeinsames Projekt der TUM, der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und des Freundeskreises Fritz Koenig e.V.

Dem BDA war Koenig vielfältig verbunden. 1967 schuf er die Medaille für den BDA-Preis Bayern (WVZ 403).

Dr. Stefanje Weinmeyer, Kunsthistorikerin und Kulturwissenschaftlerin. Seit 2022 Referentin bei der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, München

100 Jahre Fritz Koenig – Biographische Skizzen

Zum 100. Geburtstag von Fritz Koenig plant der Freundeskreis Fritz Koenig eine zweibändige Publikation über Leben und Werk dieses Künstlers von Weltruf.
Die zweibändigen Biographischen Notizen sind der zentrale Beitrag des Freundeskreis Fritz Koenig, um das Vermächtnis des Weltkünstlers anlässlich des Jubiläumsjahrs nachhaltig in der öffentlichen Wahrnehmung zu verankern.

Band 1: Leben – Werk – Wirkung
Erzählt von Freunden
Autoren: Prof. Christoph Stölzl / Dr. Stefanje Weinmayr / Percy Adlon / Dr. Mario Tamme / Irmtraut Scheiwe, Editierung bisher unveröffentlichter Briefe, Der Junge Fritz Koenig in Landshut, Fotos von: Stefan Hunstein, Percy Adlon, Stefan Moses u.v.a.
21 x 21 cm | ca. 160 Seiten | ca. 70 Abbildungen

Band 2: Ich wollte ein Pferd sein
Fritz Koenig und seine Araberpferde
Autor: Prof. Peter Thein
Fotos von: Martin Fräulin, Archiv Thein
21 x 21 cm | ca. 140 Seiten | ca. 50 Abbildungen

Beide Bände kartoniert im Schuber

Druck und Gestaltung erfordern einen Etat von 30.000 € zu dessen Finanzierung der Freundeskreis Fritz Koenig auf Unterstützer angewiesen ist.

www.betterplace.org/de/projects/122765

Freundeskreis Fritz Koenig e.V.:
www.freunde-fritz-koenig.de/index.php

SCHWÄBISCHER REFLEX

Klaus Friedrich

Es ist Freitagmorgen, 10.00 Uhr. Ich habe mir eingebildet, heute in der Bayerischen Staatsbibliothek Einsicht in ein Baumeisterheft aus dem Jahr 1973 zu nehmen, eines Artikels halber, der seinerzeit in Ausgabe Nr. 2 erschienen ist. Über die damals frisch fertiggestellte, von Kurt Ackermann geplante Grundschule am Hardt in Weilheim.

Um sicherzugehen, dass mein Versuch nicht umsonst sein würde, hatte ich zwei Tage vorher mit meinem Bibliotheksausweis im Onlinekatalog recherchiert und mich versichert, dass die Ausgabe überhaupt verfügbar ist. Treffer! Nun stehe ich vor dem Eingang des Allgemeinen Lesesaals und fühle mich ein wenig an eine Sicherheitskontrolle am Flughafen erinnert, als ich Einlass begehre. „Sie müssen hinunter ins Untergeschoss in den Zeitschriftenlesesaal, meint der Mann an der Schleuse energisch. Im Übrigen benötigen Sie eine Platzreservierung“. Wieso das, frage ich mich – der Saal ist doch gerade gähnend leer und ich habe vor, in fünfzehn Minuten wieder zu verschwinden. Meinen Einwand, dass eine Zeitschrift aus dem Jahr 1973 wohl kaum im Allgemeinen Zeitschriftensaal ausliegen wird, wischt er beiseite. Doch seine Information über den Zwang, eine Platzreservierung nachzuweisen, wirft mich aus dem Konzept. So laufe ich die zwei Treppen hinunter ins Untergeschoss, um dort einer älteren Bibliothekarin, die in einer Schleuse sitzt, die mich an Fort Knox denken lässt, mein Anliegen erneut zu schildern. Sie bestätigt die Befürchtung, dass im Zeitschriftensaal natürlich nur aktuelle Ausgaben aufliegen. Einzusehen selbstverständlich nur mit gültiger Platzreservierung! Immerhin reagiert sie auf meine

Frage, ob man hierzu auch die erfolgreich abgeschlossene Promotion nachweisen müsse mit Humor: „Nein, ein Meisterbrief täte es ebenfalls“.

Ich resigniere still. So habe ich mir meinen Bibliotheksgang nicht vorgestellt. Wie segensreich waren die Zeiten, als ich vor fast dreißig Jahren Nachmittage in amerikanischen Magazinbibliotheken stöbern konnte und nicht selten beglückt mit Zufallsfunden herauskam. Nachdem die anfängliche Frustration überwunden ist, steigt in mir ein Gefühl aus Wut über die Schneiderfahrt auf. Es wird jedoch unmittelbar darauf von einer Erinnerung an eine schwäbische Form des Protests abgelöst, die ich vor Jahren aus dem Mund eines Haustechnikplaners hörte, als er realisierte, wie der zweite Bürgermeister in einer Stadtratssitzung ein Bauprojekt mit fadenscheinigen Argumenten beerdigte:

„Ha, dene soich I in‘ Garta!“

Dazu ist es dann doch nicht gekommen. Die humorvolle Erinnerung half mir, geduldig drei weitere Tage abzuwarten, bis der bestellte Zeitschriftenband im richtigen Saal angekommen war, ich die Platzreservierungssoftware auf dem Handy installiert hatte und den Ablageplatz zur gebuchten Zeit nach Irrlauf und Nachfragen gefunden hatte. Jetzt muss ich nur noch einmal hin, um die Preziose aus dem Bereitschaftsregal ins Rückgaberegal zu legen.

SIEBEN FRAGEN AN

VICTORIA VON GAUDECKER

1. Ich bin selbstständige Architektin geworden, weil ...

... es mir nach dem Studium und der Arbeit in anderen Architekturbüros klar geworden ist, dass ich mich am besten in meiner Persönlichkeit und in der Profession als Architektin weiterentwickle, wenn ich ein Umfeld habe, in dem ich mich selbst entfalten kann.
So ist es mir möglich, die eigene Haltung zur Baukultur ständig zu hinterfragen und über das gemeinsame Handeln im Büroteam weiterzudenken.

2. Ich bin im BDA weil ...

... mich der Austausch mit Kolleg*innen interessiert. Die Sichtbarmachung von Baukultur in der Gesellschaft ist mir ein großes Anliegen, das ich durch meine Arbeit im BDA gerne unterstützen möchte, wie die Förderung eines offenen Wettbewerbswesens ohne große Teilnahmehürden.

3. Was meinen Sie, müsste im BDA zeitnah verbessert werden?

Mehr Schwung in den BDA zu bringen, um mehr junge Kolleg*innen zu einer Teilnahme zu begeistern. Die Diskussionskultur ist gut, aber ich würde mir wünschen, dass es lebendiger wird. Mir ist klar, dass neben der selbstständigen Tätigkeit, die uns allen viel Zeit abverlangt, manchmal ein wenig die Kraft für ein weiteres Engagement fehlt. Über mehr niederschwellige Kommunikation und generationsübergreifende Treffen könnten wir voneinander lernen und uns über unsere Freuden, Erfahrungen sowie auch über Schwierigkeiten des sich wandelnden Berufs- und Aufgabenfeldes austauschen.

4. Was bedeutet Baukultur für Sie?

Achtsamkeit und Dauerhaftigkeit sowie eine sorgsame langlebige Planung, die kulturelle und kontextuelle Elemente aufnimmt und zeitgemäß interpretiert. Daneben auch ein Engagement für eine Planung, die ein soziales Umfeld für ein bezahlbares Miteinander in einer hochwertigen Architektur vereint.

5. Gibt es eine Planung oder ein Gebäude das Sie in letzter Zeit besonders beeindruckt hat?

Im Sommer habe ich mit ugandischen und deutschen Studierenden in Uganda ein Design-Build Projekt realisiert – dabei haben wir auch die beiden Kirchen von Justus Dahinden in und nahe Kampala besucht. Diese spirituellen, symbolträchtigen und lebendigen Orte aus robusten Materialien, die täglich von großen Glaubensgemeinschaften frequentiert werden und nach 60 Jahren immer noch sehr gut dastehen, haben mich sehr bewegt.

6. Wie sieht für Sie die Zukunft unseres Berufsstandes aus?

Als Architekt*innen sind wir sehr breit ausgebildet bzw. bilden auch die Studierenden mit vielen Kompetenzen aus. Diese Ausbildung zum Generalisten ist sehr geeignet, uns mit unseren Konzepten und unserem Wissen in der sogenannten Phase null einzubringen. Auch für die Planung im Bestand können gerade kleine Planungsbüros einen hochwertigen Beitrag leisten.
In den fortführenden Auswirkungen der Digitalisierung und dem damit verbundenen verhältnismäßig hohen Aufwand und hohen Kosten für die kleinen Büros, sehe ich große Herausforderungen, hingegen wird die Arbeit in den großen Planungsbüros zunehmend diverser und spezialisierter.

7. Was war bisher das schönste Erlebnis in Ihrem beruflichen Leben?

Nachdem ich in den letzten Jahren bei nunmehr zehn Wettbewerben den ersten Preis gewonnen habe, ist es für mich eine große Freude, dass nun erstmalig tatsächlich ein erster Preis mit der Erweiterung der Schlossbergschule in Landsberg am Lech eine Realisierung erfährt.

Ich hoffe, dass das Ergebnis trotz aller Stolpersteine ein schönes Erlebnis werden wird.

Victoria von Gaudecker, Prof. für Gebäudelehre und Entwerfen an der Hochschule Augsburg und seit 2013 BDA-Mitglied

MOEDING

MOEDING
IHR PARTNER FÜR INDIVIDUELLE FASSADEN

PLANER I DIETRICH | UNTERTRIFALLER ARCHITEKTEN ZT GMBH
UND CHRISTIAN SCHMÖLZ ARCHITEKT
OBJEKT I STADTBIBLIOTHEK, DORNBIRN
FOTOGRAFIE I STEFAN MÜLLER-NAUMANN

WWW.MOEDING.DE

LEARNING FROM ELIAS

450 Jahre Elias Holl

Frank Lattke

Wie kein anderer Baumeister steht Elias Holl (1573 – 1646), der am 28. Februar 2023 vor 450 Jahren geboren wurde, für die „Renaissancestadt Augsburg“. Mit zahlreichen Bauten hat er als „Stadtwerkmeister“ das Gesicht der Stadt entscheidend geprägt. Dabei wirkte er am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges – einer Zeit voller Krisen und Spannungen – auch in der Region Schwaben. Seine wichtigsten Bauten sind erhalten: auch wenn sie durch Krieg, Zerstörung und Wiederaufbau gezeichnet sind, darunter das Rathaus, das Zeughaus

und das Rote Tor. Holl trat aber nicht nur als Architekt auf; er war auf vielen Feldern tätig: als Urbanist, Ingenieur, Kommunikator und Vermittler einer neuen Baukultur. Er besaß Eigenschaften, die gerade heute in Zeiten der Klimawandels hoch aktuell sind für den Berufsstand der Architekt:Innen und Bauingenieur:Innen: Elias Holl experimentierte mit Bautypologien und Bautechniken, er passte sie bei Neu-, Um- und Erweiterungsbauten an räumliche Situationen und funktionelle Anforderungen an. Aber nicht zuletzt durch ein Netzwerk von Kulturschaffenden und den klügsten Köpfen seiner Zeit, gelang ihm der Aufbruch zu einem neuen Selbstverständnis in Architektur und Städtebau und legte damit den DNA-Code für Augsburg und Schwaben.
Das Jubiläumsjahr gab den Augsburger Architekt:innen Anlass, im Juli eine Woche der Architektur zu feiern und zu reflektieren, was man mit dem Blick zurück für das Bauen in der Zukunft ableiten kann. Ein Höhepunkt war die Podiumsdiskussion im Innenhof des Maximilianmuseums. (1)

Die menschengemachte Klimakrise und die Frage, warum der Mensch trotz besseren Wissens sein Handeln eben nicht anpasse, thematisiert Theaterintendant André Bücker in seinem Stück „Das Ende der Schöpfung“, mit dem er Haydns „Schöpfung“ weiterschreibt. Zusammen mit dem Science-Fiction-Autor Dietmar Dath und dem Komponisten Bernhard Lang wirft er einen schonungslosen Blick auf den Zustand des Anthropozäns sowie die Zukunft der Menschheit und stellt die Frage, ob es noch Hoffnung auf eine Änderung gebe.

Der Blick zurück verschafft Anlass zu Optimismus. Wir sehen, dass Rathaus, Zeughaus und viele andere historische Bauwerke in der Stadt über Jahrhunderte existieren. Es sind wichtige Gebäude, die Identität stiften und geliebt werden – von den Bürgerinnen und Bürgern und von Touristen. Das ist ein Ansatzpunkt. Wie muss Architektur heute im Zeichen von Klimawandel und den Herausforderungen, denen wir begegnen werden, sein, damit sie Wertschätzung erfährt?

Lydia Haack plädierte in der Diskussion für einen strukturellen Wandel in der Planungskultur. Durch die aktuellen Herausforderungen müssten sich alle am Bau Beteiligten sowie auch Wirtschaft und Politik miteinander vernetzen. Beispielsweise müssten hier auch die Zuständigkeiten von Bau- und Wirtschaftsministerium als gemeinschaftlich betrachtet werden. Eine enge Zusammenarbeit sei für einen Paradigmenwechsel unbedingt notwendig. Stadtbaureferent Steffen Kercher unterstrich diesen Punkt, indem er sich dafür aussprach, die konkurrierenden Verfahren zu öffnen, denn oftmals fehle es an Kommunikation und Transparenz für Bauherrschaft und Nutzer:innen. Verfahren erforderten einen durchdachten rechtlichen Rahmen, wobei juristische Sicherheit oftmals zulasten der Bauqualität gehe und im Verhältnis angepasst werden sollte. Dass die juristische Sicherheit der Innovation oftmals Steine in den Weg lege und engagierte

Bauämter in die Haftung genommen würden, wenn sie zugunsten des Klimaschutzes „Experimente“ wagten, sei ein weiterer Faktor. Bauherr:innen sollten also befähigt und in die Themen eingearbeitet werden. Lydia Haack sprach sich dafür aus, das Potenzial des Bestands verstärkt in die Grundlagenplanung aufzunehmen. Unser Verständnis von billig und teuer muss sich beim Bauen grundlegend ändern und von der Politik dementsprechend durch einen Paradigmenwechsel gefördert werden.

Kreislaufwirtschaft als neues altes Prinzip. Elias Holl hat mit dem gebaut, was damals verfügbar war: Mauerwerk, Holz und Eisen. Baustoffe, deren Wert man schätzte, da sie von weit her in die Stadt kamen, wie z.B. die Bäume aus den Alpen, die über den Lech nach Norden geflößt wurden. Holl beherrschte nicht nur die zeitgemäße Handwerkskunst, sondern entwickelte Bautechnik weiter. Die weitgespannten Dachtragwerke der großen Gebäude sind für die damalige Zeit wahre Ingenieurleistungen, die auch heute noch existieren. Da geht es dann nicht nur um die Konstruktion, sondern auch um Dauerhaftigkeit, handwerkliches Können, ein soziales, ein gesellschaftliches Thema.

Die Gebäude müssen heute so gebaut werden, dass sie in Zukunft veränderbar sind. Wichtig ist, dass Bauteile zurückgebaut und an anderen Orten verwendet werden können. Wir müssen im Bauen wieder weg von den schnelllebigen Konstruktionen hin zu einer Baukultur der Kreislaufwirtschaft. In Bayern fehlen sowohl die Strukturen als auch die rechtlichen Möglichkeiten, ressourcenschonend mit wiederverwendbaren Bauteilen zu bauen. Hier besteht dringender Nachbesserungsbedarf. Um diese Herausforderungen zu bewältigen, hoben Annette Hafner, André Bücker und Steffen Kercher die Bedeutung einer neu ausgerichteten Ausbildung und kulturellen Arbeit hervor. Nur durch interdisziplinäre Zusammenarbeit und Stärkung der Planungskompetenz könne ein gesamtgesellschaftlicher Wandel gelingen.

(1) ‚KlimaKulturKompetenz oder wie bauen wir heute für morgen?‘ am 18.07.2023 mit Annette Hafner, Professorin für Ressourceneffizientes Bauen an der Ruhr-Universität Bochum/ Beraterin der Bundesregierung, André Bücker, Intendant Augsburger Staatstheater, Prof. Lydia Haack, Präsidentin der Bayerischen Architektenkammer und dem neuen Augsburger Stadtbaureferenten Steffen Kercher. Moderation: Prof. Frank Lattke www.nachholl.de

*Frank Lattke, Prof. für Baukonstruktion und Digitale Fabrikation mit Schwerpunkt Holzarchitektur an der Technischen Hochschule Nürnberg, Beisitzer im Vorstand des BDA Kreisverbandes Augsburg-Schwaben und Mitglied der Vertreter*innen Versammlung der Bayerischen Architektenkammer.*

FRISCH GEWÄHLTER LANDESVORSTAND IN BAYERN

Die Mitgliederversammlung des BDA Bayern hat am Samstag, 11. November 2023, den Kemptener Architekten und Stadtplaner Dr. Jörg Heiler mit überragender Mehrheit in seinem Amt als Landesvorsitzender bestätigt.

Heiler bedankte sich für das große Vertrauen der Mitglieder. Einen Schwerpunkt seines künftigen Engagements sieht er darin, Um-Baukultur und qualitätsvolle Architektur als Impulsgeber und Gewinn für den notwendigen ökologischen Wandel beim Bauen zu verdeutlichen. Zudem wird er sich verstärkt dem Potenzial von Architektinnen und Architekten für die großen, gesell-

schaftlichen Aufgaben widmen: „Als Freier Beruf stehen wir hier in Verantwortung, geben Themen wie Wohnen, Inklusion, Klimaschutz oder Flächensparen Gestalt und schaffen gleichzeitig lebenswerte Räume. Mit aller Kraft und Sachverstand bringen wir uns hier ein, brauchen dafür aber auch die erforderlichen wirtschaftlichen und gesetzlichen Rahmenbedingungen“ so der wiedergewählte Vorsitzende Jörg Heiler.

Jörg Heiler freut sich sehr, an seine Arbeit anzuknüpfen und wird die vielfältigen Herausforderungen gemeinsam mit seinem tatkräftigen Team im Landesvorstand angehen.

Der neu gewählte Landesvorstand Bayern

Vorsitz /
Vorsitzender: Dr. Jörg Heiler, Kempten
1. Stellvertretender Vorsitzender: Georg Götze, München
2. Stellvertretende Vorsitzende: Julia Mang-Bohn, Augsburg/München

Schatzmeister: Rainer Post, München

Referate /
München-Oberbayern:
Martin Aichner
Referat für Honorar- und Baurecht

Augsburg-Schwaben:
Franziska Singer
Referat für Nachwuchsförderung

Nürnberg-Mittelfranken-Oberfranken:
Matthias Köppen
Referat für Wettbewerb und Vergabe

München-Oberbayern:
Rudolf Hierl
Referat für Wohnen, Standards

Regensburg-Niederbayern-Oberpfalz:
Michael Leidl
Referat für Raum- und Flächenplanung

München-Oberbayern:
Prof. Stefan Krötsch
Referat für klimagerechtes Bauen

Der BDA setzt sich seit seiner Gründung im Jahre 1903 für die Förderung der Qualität des Planens und Bauens in Verantwortung gegenüber Umwelt und Gesellschaft ein. Zur Erreichung dieses Zieles steht der BDA für den freien geistigen Wettbewerb zur Erzielung der besten, kreativsten Lösung ein, für die Unabhängigkeit der Planung von sachfremden, insbesondere gewerblichen Interessen, die Aufgabentrennung zwischen Bauherren, ArchitektInnen und Bauausführenden, die Förderung junger Kolleginnen und Kollegen und das kollegiale Zusammenwirken aller am Planungsprozess Beteiligten. Ein besonderer

Schwerpunkt liegt auf dem Engagement für den Bestandserhalt und für eine Umbaukultur.

Weitere Informationen zum neu gewählten Landesvorstand Bayern unter:
www.bda-bayern.de/2021/07/neuer-landesvorstand-in-bayern

BDA ARCHITEKTURPREIS ÜBER OBERBAYERN 2024

46 Projekte, davon sechs von jungen Architektinnen und Architekten, haben es auf die Shortlist geschafft, 20 Projekte davon wurden auf einer Rundreise durch Oberbayern besichtigt. Insgesamt wurden 104 gültige Projekte beim Architekturpreis «Über Oberbayern 2024» eingereicht.

Die Vielzahl spannender Projekte aus den fünf Regionen Oberbayerns (Ingolstadt, Landeshauptstadt München, München, Oberland und Südostbayern) stellte die Mitglieder der diesjährigen Jury – bestehend aus Lilitt Bollinger (Lilitt Bollinger Studio, Nuglar-St. Pantaleon), Andreas Krawczyk (NKBAK, Frankfurt am Main) und Laura Weißmüller (Süddeutsche Zeitung, München) – vor die große Herausforderung, eine Auswahl zu treffen.

Zunächst traf die Jury aus allen Einreichungen eine erste Vorauswahl (Shortlist), diese wurde in gemeinsamer Diskussion auf 20 Projekte reduziert, welche vom 20.10. bis 22.10.2023 auf einer Rundreise durch Oberbayern besichtigt wurden. Begleitet wurden sie dabei von BDA-Scout Florian Plajer. Im Anschluss daran wurden die Preise und Anerkennungen final juriert.

Die Bekanntgabe der ausgezeichneten Projekte ist im Rahmen einer Preisverleihung mit begleitender (Wander-) Ausstellung im Frühjahr 2024 geplant.

Der Kreisverband München-Oberbayern des Bund Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA) lobte 2023 den Architektur-

preis «Über Oberbayern» für die Region Oberbayern zum zweiten Mal aus. Im Mittelpunkt der Auszeichnung stehen: das Werk in der Region, die Architektinnen und Architekten sowie ihre Bauherrschaft. Neben der Landeshauptstadt München wird das Hauptaugenmerk auf die unterschiedlichen Planungsregionen Oberbayerns und deren regionale Qualitäten bzw. ortsspezifischen Unterschiede und Gemeinsamkeiten gelegt.

Der «Über Oberbayern 2024» steht unter der Schirmherrschaft von Dr. Konrad Schober, Regierungspräsident von Oberbayern.
Der «Über Oberbayern» ist ein Ehrenpreis und wird alle drei Jahre an Architektinnen und Architekten und ihre Bauherrschaft vergeben. Der Verband macht mit der Vergabe des Preises auf gute, nachhaltige Architektur in Oberbayern aufmerksam und stärkt bzw. fördert dadurch die vielfältige, regionale Baukultur.

Shortlist Online, Preisverleihung im Frühjahr 2024
www.ueberoberbayern.de

BDA IN FAHRT

Exkursion nach Südtirol
9. bis 12. Oktober 2023

Wolfgang Kuchtner

Südtirol – das kennt man doch als das sonnenverwöhnte Ferienparadies für Wander- und Skiurlaube, geprägt von besonderen Naturschönheiten, laubengeführter Altstadtgassen, traditioneller Lebensart und Gastlichkeit, verbunden mit mediterranem Flair und gutem Wein, aber praktischerweise deutschsprachig, so dass man alles ideal kombiniert beisammen hat. Dazu kommen die inzwischen architektonisch ambitionierten Weinkellereien und Degustationsstätten, sowie manches an neuem Bauen, das vorbildhaft für den gesamten Alpenraum für frischen Wind in der Architektur sorgt.

Was man zwar auch weiß, aber doch eher ausblendet, ist die Tatsache, dass das Land, soweit es die Topografie zulässt, dicht besiedelt ist, die Landwirtschaft, besonders bei den Apfelplantagen bis zum Äußersten intensiviert ist und die grauen Netze gegen Hagelschlag ganze Talbereiche überspannen, der Weinbau auch noch bis in den letzten Winkel ausge-

dehnt, die Hauptstadt Bozen hoch industrialisiert ist und ein Gewerbegebiet von einer Größe und Dichte enthält, das man bei einer Stadt von etwas über 100 000 Einwohnern nicht erwarten würde. Da passte es ganz gut, dass unser Hotel (durchaus sehr angenehm) mangels anderer Kapazitäten mitten in dieser Industrielandschaft war, um Südtirol einmal von einer ganz anderen Seite kennenzulernen.

Nicht nur Landwirtschaft und Industrie, sondern vor allem der inzwischen übersteigerte Tourismus sorgen dafür, dass das ehemals ärmliche Land inzwischen zu den wohlhabendsten Regionen nicht nur Italiens, sondern ganz Europas geworden ist. Wenn aber, wie von Wolfgang Jean Stock im Exkursionsprogramm ausgeführt, auf rund 500 000 Einwohner jährlich 30 Millionen Übernachtungen kommen, dann ist nicht nur eine Grenze erreicht, sondern im Sinne des „Übertourismus“ diese längst überschritten. Mehr geht einfach nicht mehr, so spürt man es allerorten, und das betrifft dann eben auch das Bauen. Und somit ergibt sich der Anlass, nach acht Jahren mal wieder in dieses Land zu fahren, um auch hier einem gewissen Paradigmenwechsel nachzuspüren, der das Baugeschehen erneut beeinflusst. Es ging diesmal hauptsächlich um neue Impulse zum Bauen im Bestand, zum Flächensparen und zum sensiblen, ortsbezogenen Weiterbauen und Erhalten.

Die Anfahrt über Seefeld in Tirol gab uns die Gelegenheit, einen Klassiker des Neuen Bauens von 1930 zu erleben aus einer Zeit, als es auch in Nordtirol Ambitionen zu einem neuen Regionalstil gab, das Hotel Berghof von Siegfried Mazagg, der neben Clemens Holzmeister, Lois Welzenbacher und anderen zu den wichtigsten Vertretern dieser Epoche zählt.

In Brixen besichtigten wir zwei für die Stadt sehr wichtige kürzlich realisierte Objekte vom Büro Carlana Mezzalira Pentimalli, das beide Male im Rahmen eines EU-weiten Wettbewerbs von über 100 Teilnehmern ausgewählt worden war. Die neue Musikschule in streng geometrischem Duktus, aber mit ornamentierter, warmfarbiger Betonoberfläche und einem Eingang durch einen Innenhof bildet die Setzung eines Ortes in einer ansonsten eher banal heterogenen Umgebungsbebauung. Die Stadtbibliothek am Domplatz führt über ein unauffälliges historisches Haus in einen neuen Anbau, der sich als ein polygonales Raumkunstwerk entfaltet mit verschränkt über die Geschosse verbundenen Lufträumen, so dass selbst für den geübten Betrachter die bauliche Struktur nicht leicht zu erfassen ist.

Die folgenden drei dicht gepackten Besichtigungstage waren jeweils einem der derzeit wichtigsten Vertreter der gegenwärtigen Architekturentwicklung gewidmet. Zuerst kamen Werke von Walter Angonese, der schon als Klassiker der neuen Architektur in Südtirol gelten dürfte und bezüglich der Architekturthemen in vielen Bereichen zuhause ist. Den Auftakt machte das in einer engen Schlucht in den Berg hineingebaute, mehrgeschossige Gebäude einer Kunstgalerie in

Bozen, das Sammlerhaus Dalle Nogare von 2013. Ein vorgelagerter Eingangshof lässt nur einen Teil des in seiner Expressivität an Betonbauten Gottfried Böhms erinnernden Gebäudes sichtbar, während das meiste, inzwischen auch überwachsen, zum Berg wird. Die Gesamtkonzeption profitiert von der in Südtirol geltenden rechtlichen Vorgabe, wonach ein unterirdischer Teil eines Gebäudes in landschaftlich geschützten Lagen größer sein darf als der oberirdische. Nach demselben Prinzip wird zurzeit in Girlan ein Anbau für das Haus Tabarelli, das ursprünglich von Carlo Scarpa erbaute Domizil eines Kunstsammlers, so in den vorgelagerten Hang eingebaut, dass es von der Talseite kaum sichtbar sein wird.

Ein besonderes Erlebnis war die Begegnung mit Zeno Bampi, einem sanften Rebellen der Architekturszene, dessen Motto es ist, sich jedem eitlen Anspruch großartiger Veränderungen zu verweigern und so zu agieren „dass man eigentlich nichts gemacht hat“ Einen Höhepunkt der ganzen Exkursion stellte der Besuch des Berggasthofs Hotel Berghoferin in Oberradein dar. Ursprünglich ein einfacher Berggasthof, 1961 erbaut, erfuhr das Anwesen verschiedene Anbauten und Erweiterungen, deren letzte Zeno Bampi mit seiner Grundhaltung der kaum wahrnehmbaren Veränderungen durchgeführt hat. Die Fenster des Veranda-Anbaus stammen zum Beispiel als Wiederverwendung von einem geplanten Sanatorium. Die Ausstattung des gesamten Hotels besteht aus verschiedentlich zusammengesuchten, aber wertvollen Gebrauchtmöbeln, die Zimmer und Suiten sind alle verschieden und höchst einladend. Die Wellnessbereiche sind eher unauffällig untergebracht, und das Ganze verströmt eine so unaufgeregt gediegene und zugleich heitere Atmosphäre, dass man trotz des sehr hohen Preissegments des Hotels den Gedanken schwer verdrängen kann: Wenigstens einmal im Leben sollte man doch. …!

Als Dritter im Bunde kam am letzten Tag dann Gerd Bergmeister von Bergmeisterwolf Architekten, der uns auch persönlich durch seine Projekte führte. Kürzlich noch als Newcomer gehandelt, ist das Büro inzwischen sehr etabliert und mit wichtigen Preisen ausgezeichnet, dabei bescheiden geblieben, wie auch bei einem kurzen Bürobesuch in Brixen zu sehen war, und mit besonderer Intensität darauf bedacht, bei jeder Bauaufgabe den jeweiligen genius loci zu erfassen. Die zeigte sich insbesondere in Klobenstein, wo wir im Ortsteil Rappersbühl eine frei gelegene Hofstelle besuchten, die aus einem in eher traditioneller Bauweise errichteten Tenne mit Offenstallungen besteht und daneben aus teilweise ganz unsichtbar in den Hang hineingebauten Ferienlodges. Sie lassen im Innern an zeitgemäßer, qualitätsvoller Ausstattung mit Lehmwänden und Holzeinbauten nichts zu wünschen übrig. Die einzigartige Aussicht auf die Dolomiten tut ein Übriges.

Zusammenfassend kann man sagen, dass diese Exkursion nach Südtirol einige neue und bisher in Veröffentlichungen weniger

betrachtete Beispiele und Themen zum Vorschein gebracht hat und sich deshalb wieder sehr gelohnt hat.

Wer noch mehr erfahren will, der kann den ausführlichen Exkursionsbericht auf der Webseite des BDA Bayern abrufen: *www.bda-bayern.de/2023/11/bda-in-fahrt-suedtirol*

Die nächste Exkursion geht 2024 nach Wien. Termin voraussichtlich Anfang Juni 2024. Voranmeldungen sind schon jetzt willkommen.

NEUAUFNAHMEN

Neuaufnahmen zum 1. Januar 2023

Dipl.-Ing. (FH) Bernd Hüttner
hüttnerarchitekten, Lichtenberg

Neuaufnahmen zum 1. Juli 2023

Dipl.-Ing. Arch. David Kucera
Gerstmeir Inic Kucera Architekten, München

Dipl.-Ing. Gerhard Klar
D2KP Architekten Drescher –
Kubina & Partner mbB, München

Dipl.-Ing. (FH) Bernhard Pfaab
D2KP Architekten Drescher –
Kubina & Partner mbB, München

Dipl.-Ing. Arch. Helgo von Meier
Von Meier Mohr Architekten PartG mbB,
Schondorf a. Ammersee

Dipl.-Ing. Arch. Stefan Mohr
Von Meier Mohr Architekten PartG mbB,
Schondorf a. Ammersee

Dipl.-Ing. (univ.) Annette Stenger
Stenger2 Architekten und Partner mbB, München

Dipl.-Ing. (univ.) Markus Stenger
Stenger2 Architekten und Partner mbB,
München

Dipl.-Ing. (FH) Jörg Siegert
Stenger2 Architekten und Partner mbB,
München

Dipl.-Ing. Arch. Anna Heringer
Studio Anna Heringer, Laufen

Dipl.-Ing. Arch. Michael Staufer
Stadibau GmbH – Gesellschaft f. Staatsbedienst. Wohnungsbau, München

Dipl.-Ing. (FH) Stephanie Sauer
Brückner & Brückner Architekten GmbH,
Würzburg

Dipl.-Ing. (FH) Lukas Neuner
Brückner & Brückner Architekten GmbH,
Würzburg

Dipl.-Ing. Marek Stadthaus
Schirmer Architekten + Stadtplaner GmbH,
Würzburg

FÖRDERBEITRÄGE 2023

Der BDA Bayern dankt seinen Fördermitgliedern für die Unterstützung der Arbeit des Verbandes:

Rainer Post
doranth post architekten gmbH

—

Gunter Henn
Henn GmbH

—

Eckhard Kunzendorf
E. Kunzendorf Architekt

—

Rita Ahlers
Hilmer Sattler Architekten
Ahlers Albrecht Ges. von Architekten mbH

Laurent Brückner
Brückner Architekten GmbH

Thomas Eckert
Dömges Architekten AG

Eric Frisch
Dömges Architekten AG

Robert Hösle
Behnisch Architekten

Ludwig Karl
Karlundp Gesellschaft von Architekten mbH

Katja Klingholz
doranth post architekten GmbH

Florian Nagler
Florian Nagler Architekten

Hieronimus Nickl
Nickl & Partner AG

Peter Schwinde
Schwinde Architekten

Ludwig Wappner
Allmann Wappner GbR

—

Moritz Auer
Auer Weber Assoziierte GmbH

Philip Auer
Auer Weber Assoziierte GmbH

Stefan Niese
Auer Weber Assoziierte GmbH

Stephan Suxdorf
Auer Weber Assoziierte GmbH

—

Christian Brückner
Brückner & Brückner Architekten GmbH

Peter Brückner
Brückner & Brückner Architekten GmbH

Rainer Hofmann
bogevischs buero GmbH

Hans-Peter Ritzer
bogevischs buero GmbH

—

Peter Ackermann
Ackermann Architekten

Anne Beer
Beer Bembé Dellinger Architekten
und Stadtplaner GmbH

Felix Bembé
Beer Bembé Dellinger Architekten und Stadtplaner GmbH

Sebastian Dellinger
Beer Bembé Dellinger Architekten und Stadtplaner GmbH

Titus Bernhard
Titus Bernhard Architekten

Matthias Dietz
Architektur Büro Dietz

Michael Feil
Feil Architekten Partnerschaft mbB

Karl-Heinz Greim
Greim Architekten

Stephan Häublein
H2M Architekten + Stadtplaner GmbH

Georg Hagen
Hagen GmbH

Volker Heid
Heid + Heid Architekten BDA Part mbB

Wolfgang Illig
Illig Bauer + Assoziierte Planungsteam für
Hochbau+Städtebau GmbH

Thomas Jocher
Architekt BDA

Christian Kirchberger
Architekt BDA

Christoph Maas
Architekturbüro GmbH

Johannes Müller
H2M-Architekten + Stadtplaner GmbH

—

Matthias Hetterich
Hetterich Architekten BDA

Michael Hetterich
Hetterich Architekten BDA

■ **Berufshaftpflicht**

SICHERHEIT
für Architekten & Ingenieure

T: (089) 64 27 57-0 | www.asscura.de

ass cura®

Architekten- & Ingenieur
Assecuranzmakler GmbH

PERSÖNLICHES

Wir gratulieren ganz herzlich den Jubilarinnen und Jubilaren zum Geburtstag und wünschen alles Gute für das neue Lebensjahr.

KV München Oberbayern:
Manfred Drescher (80) – Frohmut Kurz (85) – Wolfgang Glaser (70) – Christoph Sattler (85) – Bernd Wortmann (75)

KV Augsburg-Schwaben:
Mechthild Berger (80) – Gottfried Mair (70)

KV Regensburg-Niederbayern-Oberpfalz:
Manfred Brennecke (80)

KV Würzburg-Unterfranken:
Wolfgang Luther (80)

DER TAG #18

Klaus Friedrich

Es hat fast ein ganzes Jahr gedauert, das Buch zu lesen. Nicht weil es über die Maßen dick wäre. Nein, ganz im Gegenteil. Es ist eher dünn. Was den Ausschlag gegeben haben mag ist, dass es ein November Buch ist, das sich am besten liest, wenn es draußen regnet, kalt oder unwirtlich ist. Es verleitet einen zum Innehalten, der besten Voraussetzung, sich auf das einzulassen, von dem der Roman erzählt: einem Mikrokosmos von alltäglichen Beobachtungen, Details, Nuancen.

Seine Hauptperson, die Buchhändlerin Tara Selters, macht auf ihrer Rückreise von einer

antiquarischen Messe in Bordeaux Station in Paris. Dort kauft sie zwei Bücher und einen römischen Sesterz, die sie zufällig in einem Antiquariat entdeckt, verbringt eine Nacht im Hotel und erwacht mit der Empfindung, den vergangenen Tag noch einmal zu erleben. Erst sind es Vorsehungen dessen, was im nächsten Augenblick passieren wird, dann das Wiedererkennen von Geräuschen und Verhaltensmustern, die sich für sie bis zur Gewissheit verdichten, dass die Gegenwart bereits erlebte Vergangenheit ist. All ihre Überlegungen und ihr Handeln sind fortan darauf ausgerichtet, einen Ausweg aus der Wiederholung zu finden. Und so prüft sie minutiös und systematisch alle erinnerten Facetten darauf, ob sie nicht vielleicht doch etwas übersehen hat, das als Beleg für das ersehnte Eintreten in den Folgetag gewertet werden kann.

Der Gedanke an die Wahrnehmung einer Zeit, die nicht nur stillzustehen scheint, sondern sich sogar wiederholt ist gleichermaßen faszinierend wie monströs. Ihn in derartigem Detailreichtum und solcher Präzision auszubreiten, ist jedoch brillant. Denn obwohl Tara's Einsamkeit einen durchaus an ein Locked-in-Syndrom denken lassen kann, ist das Bild, das von ihr gezeichnet wird keineswegs von Verzweiflung, sondern steter Hoffnung geprägt. Und so erhält man beim Lesen eine Vorstellung von der Zerbrechlichkeit und Zartheit unserer Existenz, die eine Ahnung der Schöpfung vermittelt.

Solvej Balle, Über die Berechnung des Rauminhalts I,
Matthes & Seitz, Berlin, 2023

TIPPS FÜR WEIHNACHTEN

Winfried Nerdinger, Architektur in Deutschland im 20. Jahrhundert. Geschichte, Gesellschaft, Funktionen, Verlag C.H.Beck, München, 2023

Erschienen in der Reihe „Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung“

Erstmals liegt mit diesem Buch ein umfassender Überblick zur Architektur in Deutschland im Zusammenhang der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Geschichte im 20. Jahrhundert vor. Winfried Nerdinger, renommierter und vielfach ausgezeichneter Architekturhistoriker, verortet eindrucksvoll die vielfältigen architektonischen und städtebaulichen Ansätze, Konzepte und Prozesse in ihrem jeweiligen sozialhistorischen Umfeld.

Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf dem Zeitraum 1890–1990. Es sind 100 prägende Jahre, vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung, von Peter Behrens bis Günter Behnisch, vom Völkerschlachtdenkmal und Fagus-Werk bis zur Stalinallee und dem neuen Bundestag – 100 Jahre, in denen sich Deutschlands heutiges städtebauliches Gesicht herausbildet. Die Umbrüche 1918/19, 1933 und 1945 verändern jeweils die äußeren Rahmenbedingungen, ab 1945 spaltet sich das Bauwesen in die Besatzungszonen auf, und nach der Gründung von BRD und DDR 1949 werden die Entwicklungen in Ost und West von Konkurrenz und Konvergenz bestimmt. Mit der politischen Einigung verbinden sich die verschiedenen Architekturstränge wieder, das Jahr 1990 bildet daher eine wichtige Zäsur. Ein Ausblick auf die Zeit nach 1990 beschließt diese Sozial-, Wirtschafts-, Institutionen- und Technikgeschichte der Architektur, die ein künftiges Standardwerk für alle Architekturhistoriker und -liebhaber sein wird.

Fritz Auer, Meine Lebensreise als Architekt
Allitera Verlag, München 2023

Fritz Auer, Jahrgang 1933, berichtet in diesem Rückblick über seinen Weg zur Architektur, der ab 1951 bis heute führt, und an dessen Strecke das Studium an der TH Stuttgart und der Cranbook Academy of Art in Michigan liegt, bevor er nach einer mehrmonatigen Reise über Asien nach Stuttgart zurückkam, um dort sein Studium abzuschließen.

Ab 1964 traf er wieder mit Günter Behnisch zusammen und gründete mit ihm und anderen die Partnerschaft Behnisch & Partner, der ab 1968 bis 1972 die Planung des Münchner Olympiaparks oblag, über dessen Entstehung und Verwirklichung er im Allitera Verlag 2022 erschienenen Buch „Ein Zeltdach für München und die Welt“ berichtete.

AUSSTELLUNGEN

AEX Architektur Ausstellungen International
www.architecture-exhibitions.com/de

Kunstausstellungen
artcard.art-magazin.de

MÜNCHEN

Das Kranke(n)haus: Wie Architektur heilen hilft
Architekturmuseum der TUM in der Pinakothek der Moderne
13. Juli 2023 – 7. Januar 2024

Der Krankenhausbau hat sich als architektonischer Typus über lange Zeit eng an den Erfolgen und Erkenntnissen der medizinischen Forschung entlang entwickelt. Im 20. Jahrhundert wurde der Bautyp jedoch immer stärker von den Faktoren Effizienz, Ökonomie und Rationalisierung geprägt, Kliniken sind inzwischen zu hoch technisierten Maschinen mutiert. Grundlegende Aspekte der menschlichen Würde, der Bedürfnisse und Empfindungen Kranker und Pflegender sind dabei in den Hintergrund getreten; die psychosozialen Konsequenzen dieser Entwicklung wiegen schwer.

Neue Ansätze einer „Healing Architecture“ haben sich seit den 1980er Jahren in Nordamerika formiert und konnten inzwischen auch in Europa erfolgreich die Diskussion um eine notwendige Reform des Krankenhausbaus beeinflussen. Der kranke Mensch und seine speziellen Ansprüche rücken dabei wieder verstärkt in das Zentrum von Entwurf und Planung. Aber obwohl bereits einige

erfolgreiche Beispiele für eine wirksame „heilende Architektur“ umgesetzt wurden, fehlt es noch immer an einer breiteren öffentlichen Aufmerksamkeit und der politischen Unterstützung, um die deutlichen Ergebnisse des „Evidence Based Design“ in der vollen Konsequenz bei Neubauten und Umbauten von Kliniken anzuwenden. Ein grundsätzliches Umdenken in der Gesellschaft über die Aufgaben und Möglichkeiten des Klinikbaus scheint dringend notwendig.

www.architekturmuseum.de

Matri-Archi(tecture): Homeplace – A Love Letter
Architekturmuseum der TUM in der Pinakothek der Moderne – Installation in der Rotunde
9. Dezember 2023 – 24. März 2024

Für die Installation „Homeplace“ gestaltet Matri-Archi(tecture) die Rotunde als Ort für kritische Reflexion über den räumlichen Ausdruck von Heimat. Die Künstlerinnen konfigurieren sie um, indem sie die Besuchenden dazu einladen, über Formen und Vorstellungen nachzudenken, die ein Zuhause hervorrufen und beinhalten kann. Matri-Archi(tecture) hinterfragt seine Pluralität, das weder in Bezug auf Größe, Dauer noch Zustand festgelegt ist. Durch Assemblagen aus Textilien, Klang und Erzählungen – mythisch, spekulativ und performativ – erforscht die Installation mögliche Formen des placemaking, indem sie das Zuhause als einen Ort in den Mittelpunkt stellt, der sowohl affektiv als auch intim ist und die Dimensionen persönlicher, zwischenmenschlicher und verkörperter Erfahrungen von Zugehörigkeit aufzeigt.

Die Ausstellung ist in drei Teile gegliedert. Ein raumgreifender Perlenvorhang erstreckt sich von der Kuppel bis zum Erdgeschoss der Rotunde und schafft einen transparenten und gleichzeitig intimen Raum. Er wird ergänzt durch eine Klanglandschaft, die auf einer Reihe von Stimmen aus der Diaspora basiert und Ideen des Zuhauses und des Wohnens erforscht. Matri-Archi(tecture) eröffnet und erweitert „Homeplace“ mit einem Imbizo (Zulu: Versammlung), das die Installation während der Eröffnung aktiviert.

Mit „Homeplace“ lädt Matri-Archi(tecture) die Besuchenden ein, sich an einem Diskurs über Vorstellungen von Heimat zu beteiligen. Als Frauen aus der Diaspora, die Grenzen zwischen der nördlichen und der südlichen Hemisphäre vermitteln, überbrücken und verwischen, würdigt und verweist die Ausstellung auf afrikanische und diasporische Rituale, Ausdrucksformen und Konstruktionen von Heimat, die sich gleichzeitig in der Installation widerspiegeln.

www.architekturmuseum.de

Max Dudler – Bauen für Bücher
Bayerische Staatsbibliothek,
Prachttreppenhaus und Fürstensaal
20. Oktober 2023 – 24. Februar 2024

Mit Architektur-Modellen, Plänen und Wettbewerbsentwürfen nähert sich die Schau aus verschiedenen Blickwinkeln dem Schaffen des Architekten Max Dudler im Bereich Bibliotheksbau. Fotografische Arbeiten, Filme und Hörstationen machen den Besuch zu einem multimedialen Erlebnis. Bücher brauchen Öffentlichkeit, darum brauchen sie Bibliotheken.

Gerade weil das Lesen so eine selbstgenügsame Tätigkeit ist, glaubt Max Dudler, müssen Bibliotheken im Zeitalter des Internets Orte des Austausches und der Gemeinschaft sein. Ihre Räume dienen nicht nur den klassischen Akten geistiger Arbeit – dem Lesen und Schreiben, – sondern auch dem Gespräch, der Begegnung und dem flanierenden Entdecken. In Max Dudlers Bibliotheken gibt es deswegen stille Räume konzentrierter Arbeit, aber auch Orte der Gastlichkeit.

Sein jüngstes Bibliotheksprojekt ist die derzeit laufende Sanierung und zeitgenössische Erweiterung des historischen Bibliotheksgebäudes der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, die als eine der zehn regionalen Staatlichen Bibliotheken Bayerns der Bayerischen Staatsbibliothek unmittelbar nachgeordnet ist.

www.bsb-muenchen.de

München Displaced. Der Rest der Geretteten
Jüdisches Museum
5. Juli 2023 – 17. März 2024

München Displaced. Heimatlos nach 1945
Münchner Stadtmuseum
5. Juli 2023 – 7. Januar 2024

Das Ausstellungsprojekt „München Displaced“ stellt eine Vielfalt an Erfahrungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit in München vor. Erstmals steht die heterogene Gruppe der Displaced Persons (DPs) im Mittelpunkt, also Personen, die im Zweiten Weltkrieg ins Deutsche Reich verschleppt wurden oder dorthin geflohen sind und sich 1945 in München befanden.
In zwei parallel laufenden Ausstellungen im Jüdischen Museum München und im Münchner Stadtmuseum werden die Erfahrungen und Erzählungen von DPs unterschiedlichster Herkünfte und Religionszugehörigkeiten in einen lokalhistorischen Zusammenhang gebracht. Ihr Erleben und ihre Schicksale in den unmittelbaren Nachkriegsjahren Münchens werden als wichtiger Referenzpunkt für die Einwanderungsgeschichte herausgearbeitet.

www.juedisches-museum-muenchen.de

www.muenchner-stadtmuseum.de

Günter Fruhtrunk, Die Pariser Jahre (1954–1967)
Lenbachhaus
21. November 2023 – 7. April 2024

1981 erscheint eine berühmt gewordene Karikatur im Magazin „Stern“: Bundeskanzler Helmut Schmidt, mitten im Ost-West-Konflikt, sitzt, zwischen Wodka und Cola, im Kanzlerbungalow auf dem Sofa – unter einem Gemälde von Günter Fruhtrunk. Ein Jahr vor seinem Tod gilt der Münchner Akademieprofessor Fruhtrunk als ein führender bundesrepublikanischer Vertreter der konkreten Kunst. Sein Entwurf für die Aldi-Nord Tüte besticht durch seine unverbindliche Prägnanz – und bleibt nicht umsonst deutsche Design-Ikone. Dabei hatte Fruhtrunks Karriere Jahrzehnte zuvor in Frankreich begonnen: Von der französischen Besatzungszone aus, während der frühen 1950er Jahre, setzt er alles daran, um in Paris, inmitten der innovativsten Vertreter*innen einer gegenstandsbefreiten Malerei, seine eigene Form zu finden. Die Übersiedlung gelingt ihm 1954, er bleibt bis zu seiner Berufung nach München 1967 und darüber hinaus. Mit äußerster Präzision und Geduld entwickelt er Bilder, die frei sein sollen von den persönlichen oder interpretatorischen Ansprüchen des Künstlers, die nur „artikulierte chromatische Textur mit höchster Lichtkraft“ darstellen wollen. Es geht ihm um nichts weniger als das „Freisein des Sehens“.

Unterstützt wird er von einflussreichen Veteranen der Vorkriegsavantgarde, vertreten wird er von der Galerie Denise René, in der die kompromisslosesten Bannerträger einer konstruktiven Abstraktion versammelt sind. Unermüdlich erweitert Fruhtrunk sein transnationales Netzwerk von Künstler*innen, Kritiker*innen, Philosoph*innen, Galerist*innen. Seine ersten Einzelausstellungen finden in Paris, Mailand und Marseille statt, von Frankreich aus erschließt er sich ein deutsches Publikum.

Unsere Ausstellung widmet sich dieser brisanten Lebens- und Arbeitsphase Fruhtrunks im Kontext der französisch-deutschen Kunstbeziehungen der 1950er und 60er Jahre. Ca. 40 Werke, mit denen er sich seinerzeit der Öffentlichkeit präsentierte, machen deren Seherlebnis nachvollziehbar.

Zeitgleich veranstaltet das Kunstmuseum Bonn eine Günter-Fruhtrunk-Retrospektive, die im Anschluss in das Museum Wiesbaden wandert.

Mit freundlicher Unterstützung des Förderverein Lenbachhaus e.V.

www.lenbachhaus.de

BERCHTESGADEN

Dokumentation Obersalzberg
Idyll und Verbrechen
Neueröffnung Dauerausstellung

Zwischen 1933 und 1945 war der Obersalzberg ein nationalsozialistisches Machtzentrum: Über ein Viertel seiner Amtszeit verbrachte Adolf Hitler hier. In seinem Berghof entschied der Diktator in einem Kreis enger Vertrauter über Verfolgung, Krieg und Völkermord. Zugleich war der Obersalzberg die Kulisse für Hitlers Inszenierung als angeblich sympathischer „Volkskanzler“. Millionenfach wurde dieses Trugbild auf Fotografien und Filmaufnahmen verbreitet und wirkt bis heute nach.

Die Dauerausstellung der Dokumentation Obersalzberg informiert in fünf Kapiteln über die Geschichte dieses historischen Ortes, an dem die wundervolle Landschaft eng mit den Schrecken der NS-Herrschaft verbunden ist.

www.obersalzberg.de

www.austria-architects.com

BERLIN

The Great Repair
Akademie der Künste – Standort Hanseatenweg
14. Oktober 2023 – 14. Januar 2024

Die ökologische Krise ist heute, 50 Jahre nach Erscheinen der Studie „Die Grenzen des Wachstums” des Club of Rome, nicht mehr nur Thema für Umweltaktivist*innen. Sie betrifft in ihren unmittelbaren Auswirkungen uns alle. Dennoch hören Ressourcenverschwendung und Umweltzerstörung nicht auf. Einer der Gründe dafür sind wachstumsorientierte Fortschrittserzählungen, die den nahezu unauflösbaren Konflikt zwischen Wachstum und Klimaschutz zugunsten einer marktwirtschaftlich orientierten Politik beeinflussen.

Am Eröffnungswochenende findet im Rahmen der „School of Repair“ ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm zur Vertiefung einzelner Themen der Ausstellung statt. Zu der Ausstellung erscheinen zwei Bände der ARCH+ Zeitschrift für Architektur und Urbanismus. Der erste Band (ARCH+ 250 The Great Repair – Politiken der Reparaturgesellschaft, Dezember 2022) dient der theoretischen Einführung, der zweite stellt Praktiken der Reparatur vor und

erscheint zur Eröffnung der Ausstellung als Katalog. Weitere Informationen auf der Projektwebseite archplus.net/the-great-repair

www.adk.de

Alvar Aalto in Deutschland: Gezeichnete Moderne
Tchoban Foundation – Museum für Architekturzeichnung
23. September 2023 – 14. Januar 2024

Die Ausstellung „Alvar Aalto in Deutschland: Gezeichnete Moderne“ im Museum für Architekturzeichnung präsentiert in Zusammenarbeit mit der Alvar Aalto Foundation über 70 Werke der renommierten finnischen Architekten Alvar Aalto (1898–1976) und Elissa Aalto (1922–1994) sowie ihres Architekturbüros.

Mit Originalzeichnungen aus 14 realisierten und nicht realisierten Projekten des Büros in Deutschland spannt die Ausstellung einen Bogen von den 1950er Jahren, als Alvar Aalto eingeladen wurde, an den (Wieder-)Aufbaubemühungen nach dem Zweiten Weltkrieg mitzuwirken, bis zu den 1980er Jahren, als Elissa Aalto einige Großprojekte kühn zu Ende führte, die nach dem Tod ihres Mannes 1976 unvollendet geblieben waren. Die sechs tatsächlich gebauten Projekte bestehen aus drei Paaren: je zwei Kirchen, zwei Wohnhäusern und zwei Kulturbauten. Die acht nicht realisierten Entwürfe umfassen große öffentliche Bauvorhaben – Rathäuser, Stadtzentren, Bebauungspläne sowie gewerbliche Bürogebäude.

www.tchoban-foundation.de

Grete Ring. Kunsthändlerin der Moderne
Liebermann Villa am Wannsee
30. September 2023 – 22. Januar 2024

Die in Berlin geborene Grete Ring (1887–1952) war eine Naturgewalt, „wirklich unwiderstehlich […] von allen bewundert, wenn auch gelegentlich ein wenig gefürchtet, denn sie schreckte vor niemandem und nichts zurück“ (Marianne Feilchenfeldt, geborene Breslauer). Als eine der ersten Frauen die Kunstgeschichte studierten, war sie als Wissenschaftlerin und Kritikerin hoch angesehen – und ist heute in Vergessenheit geraten.

Ab 30. September 2023 widmet die Liebermann-Villa am Wannsee der beeindruckenden Kunsthändlerin der Moderne und ihrer Sammlung erstmals eine Ausstellung mit einzigartigen Leihgaben französischer und deutscher Zeichnungen aus dem Ashmolean Museum in Oxford. Als Nichte Max Liebermanns, als enge Freundin seiner Tochter Käthe und als Patin seiner Enkelin Maria, war Ring ein regelmäßiger Gast in Liebermanns Sommerhaus am Wannsee. Höchste Zeit, sie wieder am Wannsee zu begrüßen.

www.liebermann-villa.de

BONN

Alles auf einmal: Die Postmoderne, 1967–1992
Bundeskunsthalle
29. September 2023 – 28. Januar 2024

1967 begann unsere Gegenwart: Die Moderne, die glaubte, alles sortieren zu können mit gleichen Häusern, Möbeln und Rechten für alle, wurde verabschiedet, und aus ihren Ruinen entstand eine bizarre, exzentrische Welt. Architekt*innen erklärten den Vergnügungspark zur idealen Stadt, Designer*innen befreiten sich vom guten Geschmack, und an die Stelle der Systemkämpfe trat der Kampf um Selbstverwirklichung. Neue Medien synchronisierten den Globus, und Bilder wurden zur Bühne, auf der um Stil und Anerkennung gerungen wurde.

www.bundeskunsthalle.de

Günter Fruhtrunk. Retrospektive 1952–1982
Kunstmuseum Bonn
16. November 2023 – 10. März 2024

Anlässlich des 100. Geburtstags von Günter Fruhtrunk (1923–1982) zeigt das Kunstmuseum eine umfassende Retrospektive des deutschen Nachkriegskünstlers, die seine Werkentwicklung anhand von rund 60 Werken aus allen Schaffensphasen in den Blick nimmt.

Fruhtrunks Arbeiten zeichnen sich durch klare Linien, geometrische Formen und kontrastreiche Farben aus. Wie kaum ein anderer Künstler seiner Zeit entwickelte er mit großer Präzision und faszinierender Beharrlichkeit eine eigene abstrakte Bildsprache, die er über die Jahre in vielfältigen Variationen perfektionierte. Durch den Einsatz mathematischer Methoden wie geometrischer Berechnungen und Verhältnisgleichungen erzeugte er optische Täuschungen und ein Gefühl von Bewegung, Vibration und Flimmern in seinen Werken. Es entstanden enorm verdichtete, leuchtende Bilder, die sich der passiven Betrachtung entziehen und den Sehvorgang permanent herausfordern. Nicht zuletzt diese Bildsprache macht das Werk hochaktuell.

www.kunstmuseum-bonn.de

FREISING

KIKI SMITH. Emapthy
Diözesanmuseum Freising
8. Oktober 2023 – 7. Januar 2024

Begleitend zur Eröffnung der Kapelle neben dem Museum auf dem Domberg, die der Jungfrau Maria gewidmet ist und den Titel „Mary's Mantle“ trägt, zeigt das Diözesanmuseum die Ausstellung „KIKI SMITH. Empathy“.

Die neue Kapelle auf dem Domberg in Freising ist einen Besuch wert. Die nachhaltige Archi-

tektur von Brückner & Brückner war eine Herausforderung für die Gewölbebauer. Und spannend wurde es auch mit der Kunst von Kiki Smith.

www.ardmediathek.de

KASSEL

Fritz Winter – Documenta Künstler der ersten Stunde
Neue Galerie
20. Oktober 2023 – 28. Januar 2024

Eigentlich war die Sonderausstellung „Fritz Winter. documenta-Künstler der ersten Stunde“ schon fertig aufgebaut und sollte 2020 eröffnen. Coronabedingt musste die Kooperation mit den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen und der Fritz-Winter-Stiftung auf 2023 verschoben werden. Die Ausstellung zeichnet Winters künstlerischen Weg und seine vielfältigen Verbindungen mit der documenta-Stadt Kassel anhand signifikanter Kunstwerke nach. Im Zentrum stehen die ersten drei documenta-Ausstellungen 1955, 1959 und 1964. Die Ausstellung ist eine Kooperation mit den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen und der Fritz-Winter-Stiftung, das Fritz-Winter-Haus, Ahlen, unterstützt mit zentralen Leihgaben. Großzügige Förderungen stellen die Hessische Kulturstiftung, der Museumsverein Kassel e.V. und die Volksbank Kassel Göttingen eG. bereit.

www.heritage-kassel.de

www.welt-kunst-kassel.de

WEIL AM RHEIN

Iwan Baan. Momente der Architektur
Vitra Design Museum
21. Oktober 2023 – 3. März 2024

Iwan Baan gilt als einer der bedeutendsten zeitgenössischen Fotografen für Architektur und Städtebau. In eindrücklichen Bildern dokumentiert er das Wachsen globaler Megacities ebenso wie die Werke bekannter Architekturstars, darunter Herzog & de Meuron, Rem Koolhaas und Zaha Hadid. Iwan Baans Fotografien zeichnen sich durch einen lebhaften Realismus aus, der den Fokus auf den Menschen und seine Beziehung zur gebauten Umgebung legt.
Mit seinem dokumentarischen Blick porträtiert Baan Architektur nicht als unantastbares Ideal, sondern als Bühne alltäglichen Lebens und Teil lebendiger Stadtstrukturen – seien es traditionelle Bauformen oder boomende Metropolen in Afrika, Amerika oder Asien. In der Gesamtschau zeichnen Baans Werke ein umfassendes Panorama unserer bebauten Umwelt, das die existenzielle Bedeutung von Architektur und Stadtplanung im Kontext des menschlichen Alltags bildkräftig vor Augen führt.

www.design-museum.de

Barragán Gallery
Vitra Schaudepot
Dauerausstellung

Luis Barragán (1902–1988) gilt als bedeutendster mexikanischer Architekt des 20. Jahrhunderts. Seit 1996 befindet sich der berufliche Nachlass des Architekten im Besitz der Barragán Foundation in Birsfelden bei Basel (Schweiz). In den letzten 20 Jahren wurden die Archivbestände dort von einem kleinen Team unter der Leitung von Federica Zanco systematisch erfasst und wissenschaftlich aufgearbeitet. Im Rahmen einer Partnerschaft zwischen der Barragán Foundation und dem Vitra Design Museum wurde das Barragán-Archiv nun in das Vitra Design Museum überführt. Das Barragán-Archiv ist nun in Räumlichkeiten in unmittelbarer Nachbarschaft zum Vitra Schaudepot untergebracht. Diese umfassen einen gesicherten Archivraum, einen Study Room für Forschende und einen Ausstellungsraum, die Barragán Gallery. Die Präsentation in der Gallery zeigt eine Auswahl von Plänen, Fotografien und anderen Dokumenten aus dem Barragán Archiv sowie biografische Informationen und eine illustrierte Zeittafel zur modernen Architektur in Mexiko. Dadurch werden Einblicke in das Leben und Werk von Luis Barragán in einem größeren Kontext vermittelt.

www.design-museum.de

VORSCHAU

MÜNCHEN

The Gift
Architekturmuseum der TUM in der Pinakothek der Moderne
28. Februar 2024 – 8. September 2024

Architektonische Schenkungen gibt es überall: Wohlhabende Philanthrop*innen finanzieren Bibliotheken, humanitäre Organisationen spenden Notunterkünfte, landwirtschaftliche Betriebe werden durch Entwicklungshilfegelder gefördert, islamische Stiftungen finanzieren Moscheen und Stadien werden im Rahmen von diplomatischen Almosenoffensiven übergeben.

Derart eingebettet in religiöse und imperialistische Traditionen des Schenkens beeinflussen architektonische Geschenke Urbanisierungsprozesse auf der ganzen Welt. Humanitäre, entwicklungspolitische und diplomatische Gebäudeschenkungen sind in rasch expandierenden afrikanischen, asiatischen und südamerikanischen Metropolen und deren Hinterland inzwischen allgegenwärtig. Auch in nordamerikanischen und europäischen Städten investieren sogenannte Philanthro-

kapitalist*innen in Kultur-, Sozial- und Bildungseinrichtungen, die vom schwindenden Wohlfahrtsstaat hinterlassen wurden.

Diese Ausstellung beleuchtet geschenkte Gebäude – von spektakulär zu gewöhnlich, von extravagant zu tatsächlich nützlich, – die aufzeigen, wie die ungleichen Beziehungen zwischen Gebendem und Empfangendem in sowohl Wohltat als auch in Gewalt resultieren können. (…) In Zusammenarbeit mit lokalen Forscher*innen und Gemeinschaften zeigen wir Fallstudien aus vier Kontinenten, die Geschichten über die wohltätige und die gewalttätige Dynamik des Schenkens erzählen. Dazu gehören Berichte von humanitären Geschenken für Skopje, Nordmazedonien, das Schenken von Boden in Kumasi, Ghana, diplomatische Geschenke für Ulaanbaatar, Mongolei, sowie philanthropische Geschenke in East Palo Alto, Kalifornien, USA. Am Ende der Ausstellung wenden wir uns Deutschland zu und zeigen wie Philanthropie München und andere deutsche Städte heute noch prägt.

Partner: University of Michigan in Ann Arbor, USA

www.architekturmuseum.de

RÜCKSCHAU

Visionäre Architektur
Amerikahaus 1961

Die Ausstellung „Visionäre Architektur“ im Amerikahaus in München zeigt 1961 Entwürfe von Architekten zur Stadt der Zukunft: von Hans Poelzig, Leonardo da Vinci, El Lissitzky bis Le Corbusier und Kiyonori Kikutake. Lassen Sie sich überraschen, was für Ideen Stadtplaner und Visionäre vom Mittelalter bis in die Neuzeit hatten, wie wir Menschen leben könnten. BR Retro Oberbayern

www.ardmediathek.de

Norman Foster
Centre Pompidou, Paris
10. Mai 2023 – 7. August 2023

„Zum ersten Mal können wir Arbeiten über sechs Jahrzehnte und mehrere Themen betrachten, die durch Modelle, Zeichnungen und in den meisten Fällen Bilder fertiger Gebäude verwebt werden. Es gibt die Suche nach Licht, Leichtigkeit und Übereinstimmung mit der Natur, um die Schönheit des Himmels und der Aussicht einzufangen. Seit den 1960er Jahren

zeigt sich ein Streben nach dem, was man heute Nachhaltigkeit nennt, in Form von Energieeinsparung und Recycling. Kurz gesagt, die Ausstellung zeigt, dass wir mit dem Bewusstsein der Vergangenheit für die Bedürfnisse der Gegenwart gestalten und eine Zukunft vorwegnehmen, die im Grunde unbekannt ist."

– Norman Foster

www.youtube.com/watch?v=o3P1WcnpWxM
www.centrepompidou.fr

DIGITAL

Die Frankfurter Paulskirche – Demokratie, Debatte, Denkmal

Die Frankfurter Paulskirche ist ein wichtiges Demokratiedenkmal in Deutschland. Lesen Sie die wechselvolle Baugeschichte der historischen Paulskirche und des heutigen Gebäudes. Vertiefen Sie sich in die Frankfurter Nationalversammlung und deren Verfassungsgeschichte. Es erwarten Sie mehr als 70 Jahre Debattenkultur und ein Ausblick auf den künftigen Demokratieort Paulskirche sowie das Haus der Demokratie.

www.paulskirche.de

VERANSTALTUNGEN

Tag der Archive 2024
„Der Architekt Hans Döllgast (1891–1974) in der Sammlung des Architekturmuseums“
Samstag, 2. März, Magazinführungen: 11.00 | 14.00 | 16.00 Uhr
Archiv, Architekturmuseum der TUM
(TUM, Thierschbau, Raum 0347)

Die Teilnehmerzahl ist auf 20 Personen begrenzt.
Anmeldung erbeten unter: archiv@architekturmuseum.de

Das Architekturmuseum der TUM betreut eines der größten Archive im deutschsprachigen Raum für alle Bereiche der Architektur. Die kontinuierlich wachsenden Bestände dienen als Grundlage für internationale Forschungen und Publikationen sowie für die Lehre und Ausstellungen. Gegenwärtig umfasst die Sammlung etwa 600.000 Zeichnungen, 200.000 Fotografien, 1500 Modelle und viele weitere Medien von über 700 Architekt*innen und Landschaftsarchitekt*innen. Darunter sind Arbeiten von Leo von Klenze, Friedrich von Gärtner, Gottfried Semper, Theodor Fischer, Hanna Löv, Richard Riemerschmid, Richard Paulick, Josef Lembrock, Sigrid Neubert, Peter Lanz und Behnisch & Partner.

Das Archiv befindet sich an der Technischen Universität München, Arcisstraße 21, Raum 0347 (Zugang von der Luisenstraße Eingang VI).

www.architekturmuseum.de/sammlung

www.vda.archiv.net

FUNDSTÜCKE

Turm und Drang
Der Einsteinturm in Potsdam von Erich Mendelsohn wurde saniert. Mal wieder.

Von Gerhard Matzig

In Potsdam fand im September zur Wiedereröffnung des von Erich Mendelsohn erbauten und durch die Wüstenrot Stiftung sanierten Einsteinturms ein Festakt statt – und die digitale Ausstellung „Einsteinturm revisited“ zur Entstehungsgeschichte geht online. Online ist neu. Sanierung, hm, das gab es schon das ein oder andere Mal in der Geschichte eines Turms, der die deutsche Antwort auf den schiefen Turm von Pisa ist.
Zwar ist er nicht schief seit 1185, wie in Pisa, aber zum Sanierungsfall nur fünf Jahre nach Abschluss der Bauarbeiten wurde der expressionistische Turm schon 1927. Die Mängelliste: Durchfeuchtungen, Risse, Rostschäden. Ausgebessert oder saniert wurde der Bau 1927, 1940, 1958, 1964, 1974, 1984, 1997 und soeben. Wahre Liebe.

Weiterlesen …
www.sueddeutsche.de

www.einsteinturm.com

Typewalk

Am Ende ist alles Design: Architektur, Typografie und alle weiteren gestaltenden Künste. Bei einem städtebaulichen Entwurf, beim Entwurf eines Gebäudes, eines Stuhls oder einer Schrifttype besteht kein großer Unterschied, lässt man Dimension und Funktion einmal außer Acht. Das Werk des Münchner Architekten Franz Hart ist hierfür ein gutes Beispiel – in seiner Heimatstadt führt ein „Typewalk“ von Tobias Köhler zu seinen typografischen Arbeiten.

www.moderne-regional.de

Eine neue Genealogie der Stadt: Die Nebelivka Hypothese

In einer Kollaboration zwischen der Londoner Rechercheagentur Forensic Architecture und dem Archäologen David Wengrow entstand ein Forschungsprojekt, das gängige Narrative unserer urbanen und gesellschaftlichen Ursprünge hinterfragt.

Die Nebelivka Hypothese besagt folglich, dass in der Vergangenheit egalitäre Gesellschaften in städtischen Strukturen lebten, dass diese sanft mit ihrer Umwelt umgingen oder sie sogar bereicherten. Wenn wir die Definition einer Stadt anpassen und Nebelivka als eine solche bezeichnen würden, müsste sich folglich die Genealogie der Stadt – die auf Hierarchie und Extraktivismus beruht – verändern.

www.baunetz-campus.de

JUBILÄEN – 100

Erste Bauhaus-Ausstellung vor 100 Jahren

Es durfte nichts schiefgehen. „Im Sommer 1923 sollte sich das Bauhaus erstmals der Öffentlichkeit präsentieren“, heißt es in Winfried Nerdingers exzellenter Gropius-Biographie, „und es war allen Beteiligten klar, dass davon die Zukunft der Schule abhing.“ Das 1919 in Weimar gegründete Bauhaus befand sich zu diesem Zeitpunkt in der Krise. Vier Jahre nach der Gründung neigte sich die visionäre Kunst-, Design- und Architekturschule ihrem Ende entgegen: misstrauisch beäugt in der Öffentlichkeit, der Lehrkörper zumindest uneins, das Konzept nebulös – zu schweigen von den Finanzen. Es sah düster aus. Die thüringische Landesregierung, die im Juni 1922 Kredit gewährt hatte, drängelte.

www.sueddeutsche.de

Gustav Eiffel: 100. Todestag

„Von meinem Büro aus sehe ich den Eiffelturm, eine Skulptur aus Wind, ja, aus Wind. Gustave Eiffel, dessen Todestag sich am 27. Dezember 1923 zum hundertsten Mal jährt, war ein weltberühmter Ingenieur. Er hat

einen Turm mit Wind und Luft entworfen. Haben Sie gewusst, dass die Spitze des Eiffelturms ständig in Bewegung ist, entweder durch den Wind oder durch die Hitze? Gustave Eiffel hat berechnet, dass die Spitze seines Turms jeden Tag und zu jeder Zeit um 15 bis 18 Zentimeter schwankt. Auf die Spitze des Eiffelturms zu steigen, ist wie ein Aufstieg ins Leere. Ich bin vom Wind fasziniert. Ich liebe die Leere. Ich habe keine Höhenangst. Ich bin auch nicht seekrank."

Philippe Starck über den Eiffelturm (Ausstellung „Paris is pataphysical", Musée Histoire de Paris Carnavalet, 29.3.–27.8.2023)

www.deutschlandfunkkultur.de

Hollywood 100

Der wohl berühmteste Schriftzug in den Hügeln über der Stadt Los Angeles wird 100 Jahre alt. Ein Zeichen, unter dem Filme, Karrieren, Träume und auch Albträume entstanden sind.

www.zdf.de

Ein Flughafen mit Geschichte

Vor 100 Jahren startete am Flughafen Tempelhof in Berlin der Flugbetrieb. Hier landeten auch die sogenannten Rosinenbomber, die den Westteil der Stadt zeitweise aus der Luft versorgten.

www.deutschlandfunk.de

Vor 100 Jahren:
Als Ankara Hauptstadt wurde

Mustafa Kemal Atatürk begründete die Republik Türkei und machte das bis dahin eher unbedeutende Ankara zur neuen Hauptstadt. Das war Teil seiner säkularen Revolution und eine Abkehr von allem Osmanischen.

www.deutschlandfunk.de

100 Jahre Eis am Stiel: Mobil schlecken mit sauberen Händen

Vor 100 Jahren erfand der Süßwarenhändler Harry Burt das Eis am Stiel. Seine Kunden waren begeistert: Unterwegs ein Eis schlecken, ohne Teller und Besteck! Der Erfolg der Eiscreme hatte auch etwas mit dem Alkoholverbot in den USA zu tun.

www.deutschlandfunk.de

PREISE

Deutscher Architekturpreis 2023 geht nach Braunschweig

Der Deutsche Architekturpreis 2023 geht an die Architekten Gustav Düsing und Max Hacke (Berlin), die die Auszeichnung gemeinsam mit der Bauherrschaft, der Technischen Universität Braunschweig für das Studierendenhaus erhielten. Der mit 30.000 Euro dotierte Staatspreis ist einer der bedeutendsten Architekturpreise in Deutschland. Seit 2011 wird er gemeinsam vom Bundesbauministerium und der Bundesarchitektenkammer vergeben. Die Bekanntgabe der Preisträger*innen sowie die Preisverleihung fanden in Berlin statt.

www.baunetz.de

DAM Preis 2024 für Architektur in Deutschland – Die Finalisten

Unter den 5 Nominierungen ist auch „Dante II“ von Florian Nagler Architekten.

Die Überbauung des Parkplatzes am Reinmarplatz – Dante II – ist das Nachfolgeprojekt der Parkplatzüberbauung am Dantebad. Mit dem Projekt sollte zügig weiterer Wohnraum zur Verfügung gestellt werden.

Um so viele der vorhandenen Parkplätze wie möglich erhalten zu können, wurde zunächst eine Konstruktion aus Stahlbetonstützen und Unterzügen errichtet, worauf dann die eigentliche Wohnbebauung als Holzkonstruktion ruht. Das Haus berührt nur mit vier Treppenhäusern und den daran angelagerten Technik- und Abstellräumen den Grund. Geparkt wird sowohl im Hof als auch unter dem Haus.

www.dam-preis.de

Frida Escobedo ist Gewinnerin des Le Prix Charlotte Perriand 2024

Die Créateurs Design Association & Awards hat die mexikanische Architektin Frida Escobedo zur Preisträgerin des Le Prix Charlotte Perriand für 2024 ernannt.
Escobedo wurde in Anerkennung ihrer „gewagten Konzepte“ und als „Wegbereiterin einer neuen Ära der Architektur“ zur Preisträgerin für das kommende Jahr ernannt, so die Créateurs Design Association & Awards (CDA). Sie ist die dritte Preisträgerin des jährlichen vergebenen Preises und als Wegbereiterin in den Bereichen Architektur und Design ausgezeichnet. Der Preis wurde 2021 von der CDA ins Leben gerufen, um das Vermächtnis der französischen Modernistin Charlotte Perriand zu ehren.

www.dezeen.com

Erich Mendelsohn Preis 2023

Sieger des Erich-Mendelsohn-Preises für Backstein-Architektur ist das katalanische Büro HARQUITECTES. Die Jury setzte bei ihrer Bewertung insbesondere zwei Schwerpunkte: auf sozialen Wohnungsbau und Sanierung. Die behutsame Sanierung der „Clos Pachem Winery“ überzeugte das Gremium mit ihrem wegweisenden Ansatz, ästhetische und technische Elemente miteinander zu verweben, und wurde entsprechend mit der höchsten Auszeichnung, dem Grand Prix, geehrt.

www.erich-mendelsohn-preis.com

Praemium Imperiale 2023

· Francis Kéré, Preisträger für Architektur

Mit dem Bau einer Schule in seinem Heimatdorf in Burkina Faso begann seine Karriere. Viele prämierte Gebäude folgten. Francis Kéré baut ökologisch und sozial. Jetzt erhält er den Praemium Imperiale für sein Lebenswerk.

www.dw.com

· Ólafur Eliásson, Preisträger für Bildhauerei

Die offizielle Bekanntgabe der Preisträger des 34. Praemium Imperiale 2023 fand am 12. September im Clubraum der Akademie der Künste in Berlin statt. Gastgeber der Veranstaltung war der internationale Berater für Deutschland, Prof. Klaus-Dieter Lehmann. Unter den Preisträgern des Jahres 2023 sind zwei in Berlin lebende Persönlichkeiten: Ólafur Eliásson, der diesjährige Preisträger für Bildhauerei, und Francis Kéré, der Preisträger für Architektur.

In einem Künstlergespräch teilte Ólafur Eliásson seine Gedanken mit Prof. Marion Ackermann, Generaldirektorin der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD) und Mitglied der deutschen Nominierungskommission für Malerei und Bildhauerei. Außerdem diskutierte Francis Kéré angeregt mit dem internationalen Berater Klaus-Dieter Lehmann über seine Philosophie der Architektur.

www.youtube.com/embed/junMeGIDJEI

VIDEO

Skulptur von zweifelhafter Herkunft
Handelt es sich bei einer weltberühmten Riemenschneider-Madonna in einem Museum in Washington um Nazi-Raubkunst?

Was Albrecht Dürer für die Malerei, das ist Tilman Riemenschneider in der Bildhauerei. Das Museum „Dumbarton Oaks“ in Washington beherbergt von ihm eine Madonna unter dem Namen „Jungfrau mit dem Kind auf einer Mondsichel“. Bei den Museumsangaben zur Herkunft dieser Madonna allerdings kommen Fragen auf: Dort steht, dass diese Madonna einem Siegfried Lämmle „vor 1935“ in München gehört habe. Siegfried Lämmle war ein bekannter Kunsthändler, der 1938 in letzter Not aus Deutschland fliehen konnte. Am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München hat man vor 2 Jahren einen brisanten Aktenfund gemacht: Lämmle hat diese Madonna ganz offenbar unter Zwang 1936 an einen „arischen“ Kunsthändler verkauft, zuvor hatte er als Jude Berufsverbot erhalten. Der „arische“ Käufer verkaufte sie weiter und so fand sie den Weg in die USA und schließlich in das Museum „Dumbarton Oaks“. Die Forscher in München sind davon überzeugt, dass es sich bei dieser Madonna in Washington um NS-Raubkunst handelt. Und sie haben ihre Kollegen im Museum in Washington, das zu der renommierten Harvard-Universität gehört, sofort über ihren brisanten Aktenfund informiert. Aber in Washington wird diese Information lediglich an die Anwälte weitergegeben, zur Sache selbst schweigt Dumbarton Oaks seit 2 Jahren. „titel thesen temperamente“ ist jetzt dieser Madonna auf der Spur und erzählt einen spannenden Kunstkrimi.

www.daserste.de

Sieben Kapellen

Der Architekturfotograf Jens Weber und die Porträtfotografin Orla Connolly haben sich mit dem Komponisten Wolfram Oettl zusammengetan, um einen nicht-narrativen Dokumentarfilm zu drehen – eine Kontemplation über Architektur.

Sieben Architekten, Frank Lattke, Staab Architekten, Alen Jasarevic, Christoph Mäckler, Hans Engel, Wilhelm Huber und John Pawson wurden von der Siegfried und Elfriede Denzel Stiftung beauftragt, sieben Kapellen entlang der Radwege im schwäbischen Donautal zu bauen.

Dieser Film ist eine akribische visuelle Studie dieser Kapellen. Eine Beobachtung der inneren Qualitäten der Architektur und der Reaktionen der Menschen und der umgebenden Natur auf die Bauwerke. Die Ästhetik des Films wird durch die präzise Komposition der einzelnen Bilder bestimmt. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Architektur und erlaubt die passive Beobachtung von zeitweiligen, zufälligen Interaktionen zwischen Menschen, Natur und Bauwerk. Oft werden die Komplexität des menschlichen Denkens und Mikroereignisse beobachtet – wenn Menschen zwischen

profanen Gedanken, in denen sie versuchen die Materialität und den Bau zu verstehen und flüchtigen, existenziellen Momenten, hin und her springen. Diese Momente – banal, unterschwellig, spirituell und sogar manchmal komisch – werden durch die Begleitung der minimalistischen, meditativen Musik aufgewertet, erhalten Gravität und erscheinen sogar surreal.

www.7kapellen.de/film

PODCAST

Podcast „München persönlich“: Herr Pfeil, was in München darf nie umgebaut werden?

Mathias Pfeil ist Bayerns oberster Denkmalschützer. Sein Wort hat Gewicht, und mit seinen Einschätzungen macht er sich oft nicht nur Freunde – gerade in München, der Stadt, in der er schon lange lebt und die er ganz besonders schätzt.

www.sueddeutsche.de

Frisch an die Arbeit

Podcast Matthias Sauerbuch: „Wenn ein Gebäude fertig ist, sieht man plötzlich nur noch Fehler.“

Der Architekt Matthias Sauerbruch hat Museen und Hochhäuser entworfen. Im Podcast erzählt er, wie lange Großprojekte dauern und welche Fehler immer wieder passieren.

www.zeit.de

Zwischentöne. Musik und Fragen zur Person

Podcast Volker Staab: „Schönheit entsteht, wenn eine innere Ordnung alle Widersprüche zusammenhält.“

Kaum ein anderer deutscher Architekt lässt so oft die Konkurrenz hinter sich, gewinnt so viele Wettbewerbe und steht auch in der

Kritik so glänzend da wie Volker Staab. Dabei hat er kein Markenzeichen, keine typische Handschrift. Ob Neues Museum in Nürnberg, Geschäftshäuser in Berlin oder die Erweiterung des Bauhaus-Archivs – jeder Entwurf sieht anders aus.

www.deutschlandfunk.de

Fritz, Moritz und Philipp Auer

Das Architekturbüro Auer Weber wurde 1980 von Fritz Auer und Carlo Weber gegründet und wird heute in der 2. Generation mit derzeit 140 Mitarbeitern an 2 Standorten geführt. Seit seiner Gründung hat sich die Berufs- und Arbeitswelt immens verändert. Vor der Gründung des Büros, als Fritz Auer und Carlo Weber noch mit Günter Behnisch und Frei Otto zusammen das Olympiastadion in München entwarfen, gewann ein „Strumpfhosenmodell" den Architekturwettbewerb. Ob es baubar wäre? Müsste man erst prüfen. Mut und Schönheit waren die Maximen der Stadtentwicklung. Heute bestimmen rund 3.000 DIN-Normen, x anerkannte Regeln der Technik und Richtlinien das Bauen. Wo früher noch mit Unbefangenheit neue Lösungen für individuelle Bauaufgaben entwickelt werden konnten, zählen heute die Renditeerwartungen und der CO_2-Fußabdruck von Gebäuden. Wie verändert das Streben nach einer enkelfähigen Zukunft die Denk- und Arbeitsweise eines Büros? Wie können wir wieder mehr mutige Lösungen nach vorne bringen? Über diese und noch viel mehr Fragen sprechen wir heute mit Fritz, Moritz und Philipp Auer in unserem Podcast.

www.jung.de

Architektur ohne Architekt*innen

Lukas Feireiss

Die meisten Gebäude sind pragmatisch, traditionell und ohne gestalterische Ambitionen gebaut – also ohne Architekt*innen. Als Phänomen ist diese Art der Architektur in den 60er-Jahren aufgekommen.

www.deutschlandfunkkultur.de

Die Olympia-Protokolle

Ausgezeichnet mit dem Deutschen Radiopreis 2023 in der Kategorie „Bestes Informationsformat": Die Wettkämpfe 1972 laufen unter dem Motto „die heiteren Spiele". Alles soll anders werden als bei der letzten Olympiade 1936 in Berlin. Und zunächst geht das Konzept auch auf. Doch die Ermittlungsakten zeigen: Schon seit Monaten hält sich einer der Drahtzieher des Attentats in Deutschland auf und bereitet den Anschlag vor. (BR 2022) Autorinnen: Eva Deinert und Yvonne Maier

www.br.de

KLIMAWANDEL

Offener Brief vom 19.09.2023 von BAK, BDA, BDLA, BDB UND DASL an Klara Geywitz

Sehr geehrte Klara Geywitz, Bundesministerin für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen

In Deutschland entstehen jedes Jahr 230 Millionen Tonnen Bau- und Abbruchabfälle, was 55 Prozent des gesamten deutschen Abfalls ausmacht. Zudem sagt der aktuelle Emissionsbericht des Umweltbundesamtes: Deutschland ist nicht auf Kurs, seine Klimaschutzziele zu erreichen. Der Gebäudesektor hat zum zweiten Mal in Folge sein Emissionsminderungsziel verfehlt.

Um das Sektorziel 2030 zu erreichen, ist eine jährliche Minderung von Treibhausgasemissionen um 5,5 Millionen Tonnen nötig – mehr als das Doppelte als der derzeit erreichte Wert.

Weiterlesen …
www.abrissmoratorium.de

14-Punkte-Plan der Bundesregierung

Die Bundesregierung hat auf einem Baugipfel nun einen 14-Punkte-Plan präsentiert, um den Wohnungsbau anzukurbeln. Bis 2027 will sie dafür 18 Mrd. € zur Verfügung stellen.

www.bpb.de

Abriss-Atlas.de

Wir sind überzeugt, dass ein Umdenken in unserer Gesellschaft und drastische Veränderungen in der Baubranche nötig sind, um die Ziele des Pariser Klimaabkommens noch zu erreichen. Denn heute ist die Baubranche für einen erheblichen Teil der Treibhausgasemissionen in Deutschland verantwortlich.

Im Bereich Gebäudebetrieb konnte in den letzten Jahren dank schärferer Vorschriften, Einsatz von erneuerbaren Energien sowie Wärmedämmung und -rückgewinnung eine höhere Energieeffizienz erzielt werden. Doch eine isolierte Betrachtung des Gebäudebetriebs lässt die Emissionen außer Acht, die bei Abriss und Neubau entstehen. Wer abreißt, verschwendet graue Energie, die einen jahrzehntelangen Gebäudebetrieb ermöglicht hätten.

Die Lösung für dieses Problem liegt im Erhalt, im Umbau und in der Umnutzung bestehender Gebäude. Abrisse und Ersatzneubauten sollten, wenn immer möglich, verhindert werden und nicht länger als erste und beste Option gelten. Denn beim Abriss gehen nicht nur die gespeicherte Graue Energie und die verwendeten materiellen Ressourcen verloren, son-

dern auch historische Baukultur, Freiräume und soziale Netzwerke. Der intelligente Umbau von Bestandsbauten ist daher nicht nur ökologisch sinnvoll, sondern bietet auch das Potenzial für ästhetische und baukulturelle Innovationen.

Der Abriss-Atlas soll einerseits die ungeheuren Dimensionen der Gebäudeabrisse in Deutschland fassbar machen, andererseits die Einzelgeschichten der verschwundenen Häuser erzählen. In ihrer Gesamtschau sollen sie das vermeintlich alternativlose Abrissgeschehen anprangern und ein Bewusstsein für vernichtete Werte schaffen.

www.crowdnewsroom.org

Erdüberlastungstag

Der globale Erdüberlastungstag (Earth Overshoot Day) 2023 fiel auf den 2. August. An diesem Tag hat die Menschheit alle Ressourcen verbraucht, die ihr eigentlich für das gesamte Jahr zur Verfügung stehen würden – denn für die natürliche Erneuerung dessen, was die Menschheit seit Jahresbeginn bis heute verbraucht hat, benötigen die Ökosysteme ein ganzes Jahr.

Um ihren Ressourcenbedarf nachhaltig zu decken, bräuchte die Weltbevölkerung rechnerisch rund 1,7 Planeten. Würden alle Länder so haushalten wie Deutschland, wären gar 3 Erden nötig. Bei einer Lebensweise wie in China bräuchte die Weltbevölkerung 2,4 Erden; würden alle Menschen so wirtschaften wie in den USA bräuchten sie 5,1 Erden.

Um das IPCC-Ziel der Vereinten Nationen zu erreichen, die Kohlenstoffemissionen bis 2030 weltweit um 43 % gegenüber 2010 zu senken, müsste der Earth Overshoot Day in den nächsten sieben Jahren jährlich um 19 Tage (nach hinten) verschoben werden.

www.germanwatch.org

Bundeskabinett beschließt Leichtbaustrategie

Die Bundesregierung hat am 26. Juli 2023 die Leichtbaustrategie beschlossen. Damit kommt der Leichtbau, der einerseits die Transformation zur Klimaneutralität und andererseits die Stärkung des Wirtschaftsstandorts zum Ziel hat, einen großen Schritt voran. Das BMWK hat diese Strategie in Federführung auf Basis des Koalitionsvertrags und der Eröffnungsbilanz Klimaschutz in enger Zusammenarbeit insbesondere mit den Ressorts BMAS, BMEL, BMG, BMDV, BMUV, BMBF und BMWSB erarbeitet. Die Öffentlichkeit und die Leichtbau-Community wurden ebenfalls in den Entwicklungsprozess einbezogen.

www.zim.de

WOHNEN

Grundsatzrede von Robert Habeck zum deutschen Architekt*innentag am 29.09.2023

www.youtube.com/watch?v=h8ZaA76lbRI

So wohnt München

„Die Landeshauptstadt soll für alle Bürger*innen lebenswert sein.“ Es ist ein hehres Ziel, das Stadtbaurätin Elisabeth Merk da formuliert. Denn lebenswert können nur Städte sein, in denen Menschen einen angemessenen, besser noch: schönen Ort zum Wohnen finden. Der Satz von Merk steht im Vorwort zum „Bericht zur Wohnungssituation in München“. Alle zwei Jahre legt das Planungsreferat dem Stadtrat einen solchen Bericht vor. Die neue Ausgabe war Thema im Planungsausschuss. Es sind 72 Seiten voller Tabellen, Diagramme und Stadtkarten, die Zusammenhänge aufzeigen, wie die Münchnerinnen und Münchner leben und wohnen.

www.sueddeutsche.de

Wohnungsmarktbeobachtung

Die Stadt München betreibt eine für alle Akteur*innen am Wohnungsmarkt nutzbare, regelmäßige Wohnungsmarktbeobachtung. Es gibt mehrere Instrumente.

stadt.muenchen.de

IMPRESSUM

Herausgeber:
BDA Bund Deutscher Architektinnen und Architekten, Landesverband Bayern e.V.
Türkenstraße 34
80333 München

Die BDA Informationen erscheinen in unregelmäßiger Folge viermal im Jahr.
www.bda-bund.de/bda-informationen

Redaktion:
Ltd. Redakteurin dieser Ausgabe:
Dr.-Ing. Irene Meissner, München (V.i.S.d.P);
Dipl.-Ing. Klaus Friedrich, München
Dipl.-Ing. Michael Gebhard, München
Dr.-Ing. Cornelius Tafel, München

AutorInnen:
Jennifer Dyck, M.A., Frankfurt am Main; Prof. Dipl.-Ing. Victoria von Gaudecker, München; Dipl.-Ing. Georg Götze, München; Dipl.-Ing. Wolfgang Kuchtner, München; Prof. Dipl.-Ing. Frank Lattke, Augsburg; Wolfgang Jean Stock, München; Dipl.-Ing. Erwien Wachter, Seebruck; Dr. Stefanje Weinmeyer, München und die Mitglieder der Redaktion

Für den Inhalt der Beiträge ist ausschließlich die jeweilige Autorin und der jeweilige Autor verantwortlich.

Layout und Gestaltung:
Sabine Seidl, Pfaffenhofen

Textredaktion:
Christa Weissenfeldt, München

Druck:
Pinsker Druck und Medien GmbH, Mainburg

Umschlag:
170 g/qm Fedrigoni Woodstock Noce FSC

Schrift:
Circular

Einsendungen werden an den BDA Bayern erbeten als Word-Datei per E-Mail an sekretariat@bda-bayern.de, per Fax an 089-184148 oder per Post an den BDA Bayern, Türkenstraße 34, 80333 München.

BUND DEUTSCHER ARCHITEKTINNEN
UND ARCHITEKTEN
LANDESVERBAND BAYERN